MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
AUG 23 '72
MENN. HIST. LIBRARY

# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. August 1972 | Nummer 32

## Gnade des Gebets

O reiche Gnade des Gebets,
die mir aus Jesu fließt.
Ich finde Trost und Frieden stets,
wenn sich mein Herz ergießt.
Dringt Not und Sünde auf mich ein
und scheint die Hilfe fern,
dann geh ich in mein Kämmerlein
und sag es meinem Herrn!

Es schlägt mein Herz so froh und frei:
Der Heiland ist mein Teil.
Ich weiß, er steht mir immer bei,
in ihm ist Kraft und Heil.
Und koste ich in Angst und Pein
des Leidens bittern Kern,
dann geh ich in mein Kämmerlein
und sag es meinem Herrn!

Wie viele sorgen früh und spät,
verzehren sich im Schmerz.
Ach, daß sie kämen im Gebet
zu fliehn an Gottes Herz!
Das wird mir oft ein Sorgenstein —
ich rufe alle gern,
dann geh ich in mein Kämmerlein
und sag es meinem Herrn!

Durch reiche Gnade im Gebet
wird mir mein Herz gestillt,
bis mich die Ewigkeit anweht
und sich mein Lauf erfüllt.
Erglänzt mir dann kein Sonnenschein,
in finstrer Nacht kein Stern,
dann lieg ich still im Kämmerlein
und warte auf den Herrn.

* * *

## Werke — Gnade

**„Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war."**
(Psalm 139, 16)

Gott hat Bücher. Sie reichen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Bücher der Menschenwerke. Das Buch des Lebens. Am Ende der Tage werden sie zum Vergleich gebracht. Es ist das Jüngste Gericht. Das Werkregister gilt allen, welche ohne Gott lebten, ohne Gott starben. „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer" (Röm. 3, 10—12). Was für eine Liste. Wen umschließt sie? Zahllose Menschen haben versucht, ihre bösen Werke zu leugnen, zu vergessen, sie gut zu heißen. Vergebens. Was Gott in die Bücher eingetragen hat, vermag kein Mensch auszulöschen. Das hat manche wütend gemacht. Manche sind darob irrsinnig geworden. Aber Gott kann. Nicht willkürlich. Auf Grund des vergossenen Blutes Jesu, das sich selbst ohne Fehl zur Sühne für die Sünden durch den ewigen Geist Gottes geopfert hat, um das Gewissen aller reuiger Sünder von den toten Werken zu reinigen (Hebr. 9, 14). So kann er unsere Namen ins Buch des Lebens einführen und uns von dem ewigen Tode retten. So heißt es auch: Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht (Jes. 43, 24 25).

J.B.W.

# Nachrichten

— Nach vier Jahren langen Wirkens kam am 20. Juli Abram Rempel auf dem Flugplatz in Vancouver, B.C., an, wo ihn seine vier Brüder mit ihren Familien nach 28jähriger Trennung in Empfang nahmen. Er stammt aus Osterwick und kam jetzt aus Duschanbe, Kasachstan.

— Prediger Martin Durksen, der in der Zeit vom 5. bis 26. Juli eine Tour nach Südamerika leitete, wird über die Radiostation CJAM kurze Berichte in deutscher Sprache über seine Eindrücke von der Tour bringen, und zwar jeden Sonnabend, 8.20 Uhr abends, vom 5. bis 26. August, jeweils fünf Minuten. Die Berichte werden jeweils am Dienstag um 9.30 Uhr abends wiederholt, und zwar vom 8. bis 29. August.

— Die Winkler Bible Camp Association veranstaltete am Sonntag, dem 30. Juni, im Camp eine Freizeit für ihre Mitglieder, die mit einem Morgengottesdienst um 10.30 Uhr begann und nachmittags um 1.30 Uhr fortgesetzt wurde. Als Gastredner war Morley Lee von der Universität von Manitoba eingeladen.

— Geschwister Abe und Irene Neufeld, die hier auf Urlaub weilten, haben sich in der ersten Augustwoche wieder auf den Weg zurück nach Europa begeben, wo sie in Wien, Oesterreich, in einer Glaubensmission arbeiten. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen in ihrer Arbeit des Gemeindebaues und der Evangelisation.

— Die Portgae-Ave.-MB-Gemeinde veranstaltet im Sommer an den Sonntagabenden Versammlungen im Freien, und zwar auf dem Parkplatz des „Polo-Park Shopping Centre" an der Portage Avenue in Winnipeg. Am Sonntag, dem 30. Juli, sang der Männerchor aus Riverville, Geschwister Frank und Margaret Peters brachten Zeugnisse und Br. David Redekop diente mit einer Botschaft.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Grüße aus Curitiba, Brasilien

Posaunenchor Curitiba vor dem Heim Filadelfia, wo halbjährlich die Bläsertreffen der Union abgehalten werden, zu denen 70—80 Bläser erscheinen. Leiter des Posaunenchors, der auf der MWK auftrat, ist Hans Klassen, zweiter von rechts.

Nun ist es bereits soweit, daß wir die Gäste aus aller Welt zu unserer Weltkonferenz willkommen heißen können. Wir grüßen hiermit aber auch die vielen tausend Glaubensgenossen, die nicht an dieser Gemeinschaft teilhaben können, die aber durch unsere Gemeindeblätter nachträglich von dem Wirken des Geistes Gottes auf unserem internationalen Treffen in Südamerika unter dem Thema: „Jesus Christus versöhnt", erfahren.

Alle Referate und Vorträge über dieses Thema werden ja in den vier Konferenzsprachen, Englisch, Deutsch, Spanisch und Portugiesisch, festgelegt und sind auch von Interessenten nachträglich zu beziehen. Das schriftlich festgelegte Wort hat nachträgliche Wirkung. Wenn's dazu in den Aether übertragen wird, hören es auch die in den tiefsten Winkeln unseres Erdteils, womit wir auch besonders unsere Glaubensgeschwister im östlichen Europa und Asien grüßen.

Durch den „Boten" und die „Mennonitische Rundschau" haben wir, Gott sei Dank, so wertvolle erweiterte Gemeinschaft mit unseren Glaubensgeschwistern im Norden unseres Kontinents. Schon hunderte Familien sind aus unserer Mitte dorthin übergesiedelt; wir vermissen ihre Gemeinschaft, behalten aber fördernden Kontakt.

Die Präsidiumsglieder der M.W.K. haben die Möglichkeit im Januar 1971 für eine große Konferenz hier am Ort und in unserem Land sorgfältig geprüft und sie im Ratschlag mit den Vertretern aller unserer Gemeinden für geeignet festgestellt.

Wir in Südamerika, die wir (menschlich gesprochen) vor über 40 Jahren hierher verschlagen wurden, weil Kanada uns Flüchtlinge nicht aufnahm, wollen bei diesem so seltenen und überaus wichtigen Gesamterleben demonstrieren, wie wir den Auftrag unseres Herrn: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium!" erfüllt haben. In Brasilien haben wir schon genau soviel reguläre Gemeindeglieder unserer Missionsgemeinden unter den Brasilianern, wie wir eingewanderte Deutschstämmige mit unseren Kindern und Kindeskindern zählen. In unserem Nachbarland Paraguay fungieren die vielen Indianergemeinden. Dieses Arbeitsfeld unter den sogenannten „Wilden" ist ein ganz außergewöhnliches Missionsunternehmen. Dem Plane nach wird unsere Konferenz in mancher Beziehung den Charakter der dritten Welt tragen. In den Abendveranstaltungen werden unsere Missionsgemeinden beteiligt sein, auch Sänger.

Es wird nicht nur in der Landessprache (Portugiesisch) gesungen, sondern das Evangelium wird in typisch südamerikanischen Kompositionen erklingen, wie sie sonst noch auf keiner Konferenz von einem Massenchor in Erscheinung traten. Alle gemeinsamen Lieder werden in den vier Konferenzsprachen, Portugiesisch, Spanisch, Englisch und Deutsch, angestimmt werden. Außer unserem deutschen Posaunenchor, der die

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

## Aus dem Inhalt

Trugschlüsse ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von D. V. Wiens .... S. 8
Der Kraduna ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Ein wunderbarer Gnadentag S. 14

# Trugschlüsse

**„Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden"** (Psalm 34, 14).

Von einem Teilnehmer der Neunten Mennonitischen Weltkonferenz nach dem Höhenpunkt unserer Südamerikatour befragt, sagte ich ohne Bedenken, daß ich den Besuch bei den Indianern in Yalve Sanga und in Neuland, Chaco, Paraguay, als den Höhenpunkt der Tour ansehen müsse. Eine Mitreisende äußerte darauf entsetzt, daß sie einen Schrecken erlebt habe, als sie diese Siedlungen sah, denn die Indianer lebten noch fast so primitiv wie wilde Tiere.

Ein Soziologe, der unlängst einige Zeit im Chaco verweilt hatte, deutete den Indianern an, sie sollten eigentlich vollberechtigte Glieder der Kooperativen in den mennonitischen Siedlungen werden, denn sie hätten ein Recht dazu. Auch rügte er die mennonitischen Bauern, daß sie gegen die gläubigen Indianer diskriminierten Von anderer Seite wurde der Vorwurf erhoben, die mennonitischen Siedler drängten den Indianern ihre Kultur auf, wodurch sie ihre eigene, bodenständige Kultur verlören und dadurch kulturell entwurzelt würden.

Um hier klar zu sehen, sollte man die Entwicklung im Chaco in der historischen Perspektive sehen. Vor allem muß festgestellt werden, daß die mennonitischen Siedler den Indianern ihre Kultur nicht aufgedrängt oder gar aufgezwungen haben. Sie siedelten in diesem Gebiet, und die Indianer kamen zu den Mennoniten, teils aus Neugierde, teils, weil sie dort Vorteile für sich suchten. Bei diesen Kontakten geschah es dann ganz unwillkürlich, daß die Indianer die Mennoniten in ihrem Benehmen nachzuahmen versuchten. Diese Naturkinder hatten eine erstaunliche Fähigkeit, sich ihren Nachbarn anzupassen. Sie erlernten sehr bald die plattdeutsche Umgangssprache und identifizierten sich mit ihren Arbeitgebern in solchem Maße, daß sie sich deren Namen beilegten. Der Arbeiter des Hans Wiens sagte stolz: „Etj si Hans Wiens!"

Es muß auch festgestellt werden, daß die mennonitischen Bauern durchaus nicht immer mit ihren Indianerfreunden zufrieden waren, denn sie waren nach ihren Begriffen durchaus unzuverlässig. Wenn man sie am dringendsten benötigte, erschienen sie nicht zur Arbeit. Auch die Indianer waren manchmal mit ihrer Entlöhnung unzufrieden. Einen Bauern nannten sie z. B. „Tjline Eadschocke" (Kleine Kartoffel), weil er sie gewöhnlich nur mit kleinen Kartoffeln entlöhnte. Trotzdem entwickelte sich zwischen den Siedlern und den Indianern ein durchaus freundschaftliches Verhältnis und es bestand nie irgend ein Zwang. Durch Beobachtung der Lebensweise der Siedler begannen die Indianer die Zweckmäßigkeit derselben zu erkennen, und sie ahmten manches nach, was ihnen gefiel. Als eine bewußte Anstrengung gemacht wurde, den Indianern die Botschaft des Heils zu bringen („Licht den Indianern"), nahmen sie diese gern auf. Nun wurde versucht, den Gläubigen aus den Indianern auch wirtschaftlich zu helfen, was durch Anlegung von Dörfern auf landwirtschaftlicher Grundlage geschah. Auch in diesen Dörfern wurden Kirchen und Schulen nicht vergessen, und heute unterrichten indianische Lehrer indianische Kinder, und Prediger aus den Indianern predigen sonntäglich Gottes Wort den andächtigen Zuhörern.

Eine kulturelle und wirtschaftliche Gleichstellung der Indianer mit den mennonitischen Siedlern zu dieser Zeit zu verlangen ist jedoch vollkommen unrealistisch. Die Mitgliedschaft in einer Kolonieкooperative verlangt die Erfüllung gewisser Pflichten, denen diese Naturkinder durchaus noch nicht gewachsen sind.

Unsere Siedler im Chaco sind das Resultat einer langsamen Entwicklung, die Jahrtausende in Anspruch nahm. Zu erwarten, daß die Indianer des Chaco, die noch in der Steinzeit lebten, ehe sie mit den Mennoniten in Berührung kamen, in 20 bis 30 Jahren diese Entwicklung bewältigen sollten, ist vollkommen unrealistisch.

Damit möchte ich durchaus nicht sagen, daß der gläubige Indianer nicht eben solch ein guter Christ ist wie sein mennonitischer Siedlerfreund. Im Gegenteil, oft beschämt er ihn durch seine Treue und seinen kindlichen Glauben. Aber er wird noch lange der helfenden Hand seines Missionsarbeiters benötigen, um ihm in den Problemen beizustehen, die durch den Zwiespalt zwischen seinen kulturellen Vorstellungen und den Lehren des Christentums bestehen. Auch wird er noch lange des Rates und der Unterstützung von Sachverständigen in der Wirtschaft brauchen, um diese lebensfähig zu machen.

Trotz alledem hat der Chaco-Indianer ungeheure Fortschritte gemacht. Vor seiner Berührung mit den mennonitischen Siedlern lebte er wirklich „fast so primitiv wie die wilden Tiere", um die Worte meiner Mitreisenden zu gebrauchen. Noch benutzt er nicht die Luxusgegenstände, die dem Nordamerikaner oder Europäer das Leben erleichtern; er ist aber deswegen nicht weniger glücklich. Man sollte ihn seinen eigenen Weg in die Zivilisation finden lassen. Nachdem einige Generationen durch die Schule gegangen sind, Lesen und Schreiben gelernt haben, werden die Indianer auch im täglichen Leben Bedürfnisse entwickeln, die sie heute nicht haben und sie dann auch ihren Möglichkeiten entsprechend befriedigen. Wenn wir ihm die Chance einer eigenen Entwicklung gewähren, wird der Indianer von sich aus einen wertvollen Beitrag im Bau des Reiches Gottes auf Erden leisten.

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

## 4001 Decke für das MCC

„Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen" (Sprüche 31, 20).

Frau Katherine Unger aus Aldergrove, B.C., nahm ein neues Steckenpferd auf — das Anfertigen von Steppdecken (Quilts), als sie 68 Jahre alt war. In diesem Frühjahr, 15 Jahre und 4001 Decke später, gab sie es schließlich auf, weil Arthritis ihr zu schaffen zu machen begann.

Frau Unger ist eine mennonitische Frau, und ihr Heim liegt im Frasertal, 35 Meilen östlich von Vancouver. Sie begann mit dem Anfertigen von Decken, nachdem eine ihrer Freundinnen gesagt hatte, daß ältere Frauen, die viel Zeit haben, etwas tun sollten, was anderen hilft.

Ihre Decken, die vom Mennonitischen Zentralkomitee verteilt werden, einer Hilfsorganisation, die von ihrem eigenen Volk betrieben wird, haben ihren Weg in Länder wie Jordanien, Kongo, nach Hongkong und Algerien gefunden. Jetzt, nachdem sie sich zurückgezogen hat, sagt sie in ihrer plattdeutschen Sprache, wenn sie „so billig ein Flugzeug" finden könnte, würde sie Besuche in den Ländern machen, wo ihre Decken sind.

Sie fertigte durchschnittlich mehr als 300 Decken proJahr an und stellte 1969 und 1971 mit 585 bzw. 518 Rekorde auf.

Frau Unger fertigte ihre Decken aus Stoffresten an, die ihr aus dem ganzen Frasertal zur Verfügung gestellt wurden. Die Reste trafen in Papiertüten, Säcken und Kartons ein und wurden in einer Zeitspanne von wenigen Stunden bis zu drei Tagen fertige Decken. Und während des Nähens und beim Bügeln verging die Zeit schneller, weil sie sang — vielleicht zehn Lieder pro Decke: „Weil es mich froh machte."

Frau Unger und ihr Mann, der 1948 starb, begaben sich 1914 mit ihrer Familie von Rußland nach den Vereinigten Staaten. Später, nach der Revolution 1917, hörten sie, daß die Verhältnisse etwas besser waren, und sie kehrten in die Sowjetunion zurück.

Auf der Rückreise nach Rußland waren die Ungers die Empfänger der Arbeit, die Frau Unger aufnahm, als sie nach Kanada kamen. Sie wurden zwei Jahre im Freistaat Danzig festgehalten, wo mennonitische Hilfsverkarbeiter u.a. die gleiche Art von Decken verteilten, die von einigen der Vorgängerinnen der Frau von Aldergrove angefertigt worden waren.

Das Mennonitische Zentralkomitee freut sich, Frau Unger ein herzliches Dankeschön für all den Dienst auszusprechen, den sie „im Namen Christi" getan hat. Es ist unser Gebet, daß Gott Ihnen diesen mit Liebe getanen Dienst reichlich lohnen möge.

Ich bin sicher, Frau Unger, daß Sie, falls es möglich gewesen wäre, 4001 Dankbrief von den Empfängern Ihrer Decken erhalten hätten. Gottes Liebe ist warm und wunderbar, und so sind Ihre Decken.

Fred Kathler, Mennonitisches Zentralkomitee (B.C.)

*

**Hospital in Pleiku wiedereröffnet. MCS-Evakuierte neu eingesetzt in Flüchtlingshilfe.**

Die Evangelische Klinik in Pleiku ist nach einer Aenderung in der politischen Lage wieder eröffnet worden. Dr. Margaret Fast, die im Auftrage des Mennonitischen Zentralkomitees für Vietnam Christian Service (MCS) tätig ist, ist wieder nach Pleiku zurückgekehrt, um hauptsächlich in der Flüchtlingshilfe zu wirken. Alles MCS-Personal und ein großer Teil der Zivilbevölkerung hatten Pleiku Ende April evakuiert.

MCS-Helfer, die vor kurzem aus Dong Ha und Dak To evakuiert wurden, sind ebenfalls in der Flüchtlingshilfe eingesetzt. MCS-Mittel und -Personal für Flüchtlingshilfe sind nach Hue, Da Nang, Nha Trang, Ban Me Thout, Chu Lai, An Quang und An Loi gesandt worden.

Bei diesen Flüchtlingsprogrammen hat MCS so oft wie möglich versucht, mit und durch vietnamesische Freiwilligengruppen und staatliche Organisationen zu arbeiten. Weil viele der regulären MCS-Einheiten bereits in den Gegenden mit der größten Flüchtlingskonzentration tätig waren, war oft sofortige Hilfe zur Stelle.

*

**Datum festgesetzt für Programm für geistige Gesundheit in Asuncion**

Der September 1972 wurde vor kurzem als Datum für die Aufnahme eines Pflegedienstprogrammes im staatlichen Krankenhaus für Geisteskranke in Asuncion, Paraguay, festgesetzt. Die Entscheidung wurde nach mehreren Zusammenkünften mit paraguaischen Vertretern von Dr. Vernon Neufeld, Direktor von

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

„Mennonite Mental Health Services", getroffen.

Der für die kommenden Jahre ausgearbeitete Plan sieht die Aufnahme eines erweiterten Pflegedienstes im September vor. Im September sollen drei Krankenschwestern und ein Beschäftigungsleiter von Asuncion sich dem Krankenhauspersonal anschließen und für zunächst drei Jahre von MMHS unterstützt werden. Gleichzeitig wird die Panamerikanische Gesundheitsorganisation einen Berater für psychiatrische Krankenschwestern zur Verfügung stellen, um die Bedürfnisse des Hospitals zu bestimmen, dabei zu helfen, die Krankenschwestern auszuwählen und zu einem Team zu organisieren und die Entwicklung psychiatrischer Pflege leiten. Ein lokaler Psychiater wird als ärztlicher Koordinator hinzukommen, um Unterstützung, reibungslosen Fortgang und Ueberwachung bei Einführung von Aenderungen zu bieten.

Nur eine Krankenschwester und ein Sozialarbeiter sind neben 12 Hilfskräften gegenwärtig an dem Krankenhaus tätig. Die Anstalt hat 600 Patienten.

Im ersten Teil des Jahres 1973 wird sich ein Beschäftigungstherapeut aus Nordamerika für zwei Jahre dem Hospital anschließen, um ein Beschäftigungs- und Erholungsprogramm für die Patienten in die Wege zu leiten und seinen Kollegen auszubilden. Im Sommer 1973 soll ein Berater in psychiatrischer Pflege aus den Vereinigten Staaten ein Jahr damit verbringen, das Pflegeprogramm weiterzuentwikkeln, besonders die Ausbildung von Personal.

Man hofft, daß Mitte 1973 auch eine paraguaische mennonitische Freiwilligengruppe in der Anstalt für Geisteskranke eingesetzt werden kann, um bei der Pflege, Betreuung, im Garten und der Instandhaltung zu helfen. Das Predigerkomitee der Mennonitenkolonien ist dabei, die Freiwilligenarbeit in Paraguay zu verstärken, und sie möchten gerne bei dem Hospital als Teil der Gesamtbemühungen helfen.

Das gesamte Programm wurde von paraguayischen Vertretern und MMHS in Zusammenarbeit mit der Kansas-Paraguay-Partnerschaft der Amerikas geplant und wird finanziell vom Mennonitischen Zentralkomitee unterstützt. Man bemüht sich um Spenden von Stiftungen, aber der größte Teil der Unterstützung wird von Einzelgebern und Gemeinden durch das MCC erwartet. Beiträge für das Programm für geistige Gesundheit in Paraguay können entweder an das MCC oder das MMHS gesandt werden.

*

**Gruppe in Junior Village aufgelöst**

Die Freiwilligengruppe des Mennonitischen Zentralkomitees in Junior Village, Washington, DC., wurde am 30. Juni nach 22jähriger MCC-Betätigung dort aufgelöst. Die Auflösung erfolgte am Ende des Vertragsjahres zwischen dem MCC und der Abteilung Sozialdienste des District of Columbia, das für Junior Village zuständig war. Der Vertrag hatte für den Einsatz von MCC-Freiwilligen im Junior Village gesorgt.

Die drei MCC-Freiwilligen, die am 30. Juni im Junior Village waren, werden auf privater Basis dort bleiben, um den Bestimmungen des Ersatzdienstes Genüge zu leisten. Die Abteilung für Sozialfürsorge beabsichtigt, Junior Village bis Oktober 1973 zu schließen.

*

**Auf Ortschaft zugeschnittene Gesundheitspflege — Bolivien**

Eine Vielfalt von Tätigkeiten nimmt die Zeit der medizinischen Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees in der Nähe von Tres Palmas, Bolivien, Frieda Schellenberg und Jeanne Osmann Loucks, in Anspruch. Seit dem Verkauf der MCC-Klinik in Tres Palmas Anfang 1971 an eine Gruppe mennonitischer Familien, die in der Gegend wohnen, haben MCC-Krankenschwestern, die früher in der Klinik tätig waren, direkt in bolivianischen Dörfern gearbeitet.

Die Verlagerung auf ein beweglicheres Verhütungsprogramm schließt das Anliegen ein, daß die Dörfler die Hauptverantwortung für die Gesundheitspflege übernehmen. Die neuen Programme sind nur für ein Jahr gedacht, um das Risiko zu verringern, daß die Ortschaft vom MCC abhängig wird. Nachkontakte werden jedoch fortgesetzt. Die Freiwilligen Jeanne Loucks, Bedford, Ohio, und Frieda Schellenberg, Watrous, Sask., haben Jahresprogramme in drei Dörfern abgeschlossen und haben mit der Arbeit in vier weiteren Dörfern begonnen.

Sie konzentrieren sich hauptsächlich darauf, Gesundheitskomitees in den Dörfern zu bilden, um örtliche Gesundheitsprobleme zu lösen und um mehrere Gesundheitsförderer in jeder Ortschaft auszubilden. Nach ihrer Ausbildung können die Gesundheitsförderer einfache Krankheiten feststellen, Medikamente austeilen, Spritzen geben, Gewicht und Wachstum der Kinder feststellen, um die Ernährungslage zu bestimmen, und sie können bei erster Hilfe und der Hebammenarbeit helfen.

Ein wichtiger erster Schritt bei einem solchen Programm ist die Einrichtung eines „posta" (Gesundheitszentrums für die Ortschaft). Wenn die Menschen der Ortschaft auf die „posta" aufmerksam werden und lernen, den vom MCC ausgebildeten Gesundheitshelfern zu vertrauen, kann die Gesundheitsbetreuung verbessert werden.

Nicht in allen Ortschaften jedoch verspürt man ein entsprechendes Bedürfnis. Jeanne Loucks berichtet, daß ein Dorf anfänglich wenig Interesse zeigte. Nicht, daß das Bedürfnis nicht vorhanden ist. Es ist ihnen einfach nicht in den Sinn gekommen, daß sie etwas in der Sache tun können.

Ein Dorf, das mehr auf seine Gesundheitsnöte aufmerksam geworden ist, wird ermuntert, ein Gesundheitskomitee zu bilden. Einige der vier Dörfer, die jetzt das Programm aufnehmen, haben bereits ein zentrales Gesundheitskomitee gegründet. Bewerbungen von Personen, die zu Gesundheitsförderern ausgebildet werden möchten, werden vom Gesundheitskomitee und den MCC-Krankenschwestern beurteilt. Der Beschluß, wer zum Studium gewählt werden sollte und wer den Schlüssel zur „posta" (ein Zeichen der Macht) aufbewahren sollte, kann ein komplexer und politischer Prozeß sein.

Neben der Entwicklung von Dorf-Gesundheitszentren hoffen die MCC-Arbeiter Gesundheitskurse abzuhalten, wobei sie in Zusammenarbeit mit einem Hospital in Cotoca Filmstreifen benutzen. Jeanne Loucks ist Glied der Friendship Mennonite Church, Bedford, Ohio. Ihre Eltern sind Herr und Frau Harvey F. Osmann. Frieda Schellenberg, Tochter von Herrn Jacob Schellenberg, ist Glied der Bethany Mennonite Church, Watrous, Sask.

Das MCC hat gegenwärtig 35 Helfer in Bolivien, die in einer Vielfalt von Entwicklungsrollen tätig sind.

---

## Religionsfreiheit in Spanien

Ist in Spanien denn wirklich Religionsfreiheit? So bin ich wiederholt gefragt worden, seit meiner Rückkehr aus Spanien vor kurzer Zeit. Man ist in unseren Kreisen und Kirchen scheinbar nicht bekannt mit der Tatsache, daß in Spanien die Türen weit offen sind für Missionsarbeit und Verbreitung des Evangeliums.

Ich habe es aus zuverlässigen Quellen, darunter das Blatt, „Europe Pulse" daß Religionsfreiheit in Spanien gesetzlich garantiert ist. Seit der Erlassung des Gesetzes „44" vor etwa fünf Jahren herrscht dort eine ganz neue Atmosphäre. Das Gesetz der Religionsfreiheit garantiert die Zivilrechte aller Bürger und erlaubt die Ausbreitung der bei der Regierung registrierten Kirchen und religiösen Gemeinschaften. Die evangelische Kirche in Spanien, steht vor der offenen Tür nie-dagewesener Gelegenheiten und Möglichkeiten. Sie bedürfen dort aber unserer ernsten Gebete und treuer Fürbitte, damit die protestantischen Kirchen befreit werden können von der zauberhaften Anziehungskraft des Materialismus, um in diese, von Gott gegeben offene Tür einzutreten.

Der Spanische Staat anerkennt das Recht der Religionsfreiheit auf Grund der menschlichen Würde und versichert jedem den notwendigen Schutz gegen irgend welche Einschränkung dieser gesetzlich-bewilligten Rechte.

Auch „nicht-katholische" Ausländer ob ansässig oder nur vorübergehend in Spanien verweilend, sollen sich derselben Rechte und Verpflichtungen erfreuen, wie iregend ein Spanier, wo dieses Gesetz anwendbar ist.

Seit dem Eintritt dieser Freiheit, ist ein Forschen und Fragen bemerkbar nach Dingen der Zukunft und der Ewigkeit; nach wahrer Vergebung und Vergeltung. Die Leute sind offen zu hören und zu sprechen über Fragen des Glaubens und dem wahren Grund solchen Glaubens. Die Türen für persönliche Kontakte und Besuche in den Heimen sind weit offen. Gerne empfängt man christliche Literatur, Traktate und Bücher. Viele lassen sich einführen in Bibel-Fernkurse (Correspondence courses). Die meisten neuen Besucher in Kirchen und religiösen Versammlungen sind auf diese Weise gewonnen worden.

Etliche Evangelische Missionsbehörden haben diese Gelegenheit wahrgenommen und sind in diese offene Tür eingetreten. Darunter auch "TEAM" unter der auch unsere Kinder, Dave und Sharon Esau wirken. Wir erhielten gerade jetzt einen Brief von unseren Kindern in dem sie von einem Tauffest berichten. Es war an einem Feiertage, eine große Schar neugieriger Zuschauer versammelte sich am Ufer des Flusses. Man hielt eine „Open air meeting", und vollzog die Taufhandlung im Flusse. Dieser Gottesdienst machte einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden.

In jüngster Zeit ist es den Evangelischen Kirchen gelungen, auch durch Radio-sendungen das Evangelium zu verkündigen. Die positive Reaktion auf diese Sendungen ist über Erwarten.

Trotz dieser fast unbegrenzten Freiheit, gibt es dort auch manche Hindernisse. Das größte Problem auf diesem Gebiet, so scheint es mir, sind die „Protestanten?" die stark zur ökumenischen Bewegung neigen. Man sucht eine gemeinsame Basis zu finden mit Römisch-Katholischen. Man hat deshalb in drei verschiedenen Großstädten ökumenische Zentren eingerichtet, um ein gegenseitiges Verständnis herzustellen und zu fördern. Die „World Council of Churches" gibt diesen Zentren große Unterstützung. Und was tun wir, um die „Kleine Herde" zu stützen, die dort in diesem Kampfe steht? Was tun wir, um die gegenwärtige Freiheit auszunützen? Wir sprechen viel von verschlossenen Türen, wie hinter dem Eisernen Vorhang. Wir geben uns zufrieden mit der Entschuldigung, dort können wir halt nicht arbeiten. In Spanien und anderswo sind die Möglichkeiten zu wirken. Wollen sie ausnützen.

Man hat mich oft gefragt: Wie ist diese Religionsfreiheit zustande gekommen? Wir wissen, daß vor etlichen Jahren dort solche Freiheit nicht bestand. Darauf könnte man eine dreifache Antwort geben. Einmal, Spanien wollte auch in den europäischen, allgemeinen Markt treten. Eine Bedingung war, Religionsfreiheit im Lande. Dann war es die unbegreifbare Zahl der Touristen (etwa 20 Millionen jährlich). Drittens das zweite vatikanische Konziel.

Die Möglichkeiten dort sind viel größer als die gegenwärtigen evangelischen Arbeiter überwältigen können. Mein Sohn fuhr mich durch etliche Städte und Dörfer wo kein evangelischer Zeuge zu finden ist. Solche Stellen gibt es dort viele. Unsere Kinder, Dave und Sharon, sind die einzigen Missionare in einer Zwillingsstadt von etwa 60,000 Einwohnern. Es sind jetzt aber schon sechs Familien in denen einer oder mehr Gläubige sind. Ein junger Mann, mit dem ich dort bekannt wurde, hatte etliche Tage vor meiner Ankunft den Heiland angenommen.

In Madrid, eine Drei - Millionen Stadt, sind im Verhältnis zu der Zahl der Bevölkerung, noch weniger Arbeiter als in der oben erwähnten Stadt. Die Not ist groß, die Gelegenheiten unendlich. Man hat mir mitgeteilt, daß in keinem spanisch-sprechenden Lande, sind verhältnismäßig und prozentweise, so wenig evangelische Christen, wie in Spanien. Könnte dieses vielleicht auch ein Fingerzeig und ein Ruf an uns und unsere Behörde „Mission and Services" sein?

Im Briefe an die Römer hat Paulus den Wunsch geäußert, auch nach Spanien zu kommen. Die Bibel schweigt darüber, ob er jemals den Boden Spaniens betreten hat. Etliche Kirchenväter wollen es behaupten, Paulus sei in Spanien gewesen. Uns ist es heute möglich, dieselbe Botschaft, die Paulus verkündigte, von der Erlösung durch Christus, diesen lieben Leuten zu verkündigen. Die Tür ist offen, was wollen wir damit tun?

P.J. Esau,
5788 Culloden Street,
Vancouver 15, B.C.

## Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

— Die MB-Gemeinde zu Port Rowan, Ontario, plant für Sonntag, den 3. September, ein Taufffest. Fünf Taufkandidaten haben sich zur Taufe gemeldet.

— In der Vineland-MB-Gemeinde, Ontario, fand am Dienstag, dem 1. August, um 7.30 Uhr abends ein Gesangabend statt, auf dem die Nickel-Familie ein Programm brachte.

— Die Gemeinden in Saskatoon, Sask., planen für die Zeit vom 20. bis 24. August deutsche Versammlungen in der Central-MB-Gemeinde. Prediger Martin Durksen, Redner der „Familienandacht" der „Gospel Light Hour" in Winnipeg, wird der Redner sein. Morgens um 10.30 Uhr wird Prediger Durksen über „Die Seligpreisungen" sprechen, während das Thema für die Abendversammlungen um 7.30 Uhr lautet: „Die Gemeinde Jesu Christi" nach Epheser.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, begrüßte am 23. Juli Schwester Helen Töws, die auf einen kurzen Urlaub aus Kajiji, Zaire, gekommen ist, wo sie mit dem MBMC-Missions-Dienst tätig ist.

— Br. Victor Mensch, der in der MB-Gemeinde zu Coaldale als Dirigent diente, begibt sich nach Winnipeg, Man., wo er am MBBC zu studieren gedenkt. Die Gemeinde zu Coaldale dankte dem Bruder für den geleisteten Dienst und wünscht ihm Gottes Segen im Studium.

— Das MCC (B.C.) ruft alle zur Mitarbeit an dem nächsten MCC-Ausruf auf, der am 9. September 1972, beginnend um 9 Uhr morgens, auf den Chilliwack Fairgrounds stattfinden soll. Der Zweck des Ausrufs ist, notwendige Gelder zu erlangen, um Bedürftige in der Welt zu speisen, zu kleiden, zu pflegen und zu unterrichten. Auch soll der Ausruf allen Mennoniten und Nichtmennoniten in der Umgebung Gelegenheit bieten, die menschliche Not in der Welt lindern zu helfen.

— Hat jemand unter den Rundschaulesern folgende Lieder mit Noten? Der Chor des ersten Liedes fängt mit den Worten an: „Bruder, Schwester, hast du auch schon Kronenrecht?" Das zweite Lied heißt: „Tief unten im Tale der Demut." Wenn jemand eines oder beide der Lieder hat, der möchte bitte eine Kopie an folgende Adresse schicken: John H. Peters, R.R. 1, 4524 Dyke Rd., Yarrow, B.C.

— Bei der Redaktion abzuholen ist ein Brief aus Rußland mit unvollständiger Adresse, für Gerhard Heinrich Thießen, Manitoba, Kanada. Empfänger sollte sich identifizieren können.

* * *

**Verwandte und Freunde gesucht**

Gesucht wird Peter Hübert. Seine Eltern waren Daniel und Anna Hübert, geb. Teichröb. Nach der Ermordung seiner Eltern im Jahre 1920 kam er zu seinen Großeltern Peter Teichröb in Osterwick. Er wird von seiner Schwester Anna Lange gesucht. Antwort erbeten an seine Cousine Margarete Winter geb. Teichröb, c/o Abram Heidebrecht, R.R. 2, Con 6, Niagara-on-the-Lake, Ontario.

**25jähriges Treffen der Waldarbeiter von Nipigon Lake**

September 1947 — September 1972

Ein Jubiläumstreffen ist geplant für das Labor-Day-Wochenende vom 2., 3. und 4. September 1972 in Thunder Bay (Fort William). Dies betrifft die Nipigon-Lake-Gruppe „Camp '43". Man wende sich bitte an

Robert Wall
1215 De Graff Place
Winnipeg, Man. R2G 1Y7
Tel.: 334-1778

## Aus Leserbriefen

Werter Redakteur!

Wir wünschen Ihnen Gottes reichen Segen zu Ihrem weiteren Dienst! Ich schicke Ihnen hiermit ein wichtiges kurzes Gedicht von meiner Schwester aus Rußland. Wenn es geht, bitte es in die Rundschau zu stellen!

Mit rasender Schnelligkeit eilen die Tage,
abwechselnd mit Leiden, Freuden und Plagen.
Und fast unaufhaltsam entrinnet die Zeit
immer näher und näher der Ewigkeit.

Dies ist wohl wie einstens der Heiland gesprochen,
die Kürzung der Tage, ja wohl auch der Wochen,
daß keiner der Menschen hier selig könnt werden,
wenn die Tage nicht würden verkürzet auf Erden.

Und ich frage mich ob nicht schon nahe die Stunde,
da erschallen wird die verheißene Kunde,
daß nun Jesus der Heiland als König erscheint,
und uns alle die Seinen im Himmel vereint.

Drum Menschen, lasset uns ja nicht schlafen,
sondern mit Fleiß unsere ewige Seligkeit schaffen.
Und wie schwer uns hinieden die Trübsal auch scheint,
einst wird's offenbar, wie gut es war gemeint.

Schwester Miela Fröse

Es dankt freundlichst Frau J. Block

*

Lieber Bruder in Christo Jesu!

Ich habe die Ahnung, daß unsere Lesezeit für die Rundschau abgelaufen ist. Leider habe ich die Zahlungsbescheinigung verloren. Ich bitte um Entschuldigung! Dann ist es aber Zeit, die Zahlung zu schicken.

Ende Juli gedenken wir nach Deutschland zu reisen. Am 31. Juli werden wir wohl in Frankfurt am Main sein, wo wir nochmals alle Geschwister sehen möchten.

Wir wünschen dem ganzen Personal der Mennonitischen Rundschau Gottes Segen und Beistand in der so wichtigen Arbeit, für die wir sehr dankbar sind. Seid herzlich gegrüßt und Gott befohlen!

Martin und R. Gienger
Box 271, Oliver, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir möchten Ihnen und dem unbekannten Spender ein herzliches „Vergelt's Gott" zurufen. Wir haben in den letzten Jahren, wo wir so ganz von Gott abhängig waren, gar oft über seine wunderbare Führung gestaunt. Wir fühlen uns gedemütigt im Blick auf des Herrn Treue, die alle Tage neu ist.

Nochmals „Besten Dank" für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau! Sie ist uns oft zum Segen gewesen.

George und Martha Warkentin
11 — 426 Queenston St.
St. Catharines, Ont.

**Grüße aus Curitiba . . .**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Abendversammlungen umrahmt, wird auch ein brasilianischer Bläserchor unserer Missionsgemeinde dienen. Zum Abschluß am Sonntag gesellen sich die vereinten Posaunenchöre aus unserem Nachbarstaat Santa Catarina zu uns, mit denen wir seit einem Jahr eine Union bilden.

Obwohl die Möglichkeit zu diesem großen Unternehmen bei uns viel schwieriger als in den alten Kulturländern Europas und den beiden Ländern Nordamerikas ist, machen wir die größten Anstrengungen, die Gäste aufs beste zu beherbergen und zu bedienen im Konferenzbetrieb, wozu auch der Transport gehört. Der Transport gestaltet sich deshalb nicht ganz einfach, weil die Abendveranstaltungen entfernt vom Tagungsgelände stattfinden.

Unsere Frauen stehen den Männern nichts nach und sorgen auch für den Martha-Dienst, wie ihre Schwester anno dazumal in Bethanien. Die Jugend steht jeden Nachmittag unter spezieller vielseitiger Betreuung. An etlichen Arbeitslagern können sich Jugendliche aus aller Welt beteiligen. Gemeinsames Anpacken im Dienst der Liebe und Barmherzigkeit schafft den besten Kontakt.

Wir Flüchtlinge vor 40 Jahren, geflohen aus den Verhältnissen des Terrors, das nackte Leben rettend, materiell scheinbar gestrandet, von deutscher und holländischer Mildtätigkeit unterstützt, zweimal ganz neu angesiedelt, doch jetzt im Frieden lebend, sind voller Bereitschaft, unsere Glaubensgeschwister aus aller Welt bei uns zu einem neuen Geisteswirken zu beherbergen. Ganz besonders herzlich empfangen wir die vielen Missionare, die unter fremdem Volk das Reich Gottes bauen, und die manchmal ihr ganzes Leben dafür einsetzen.

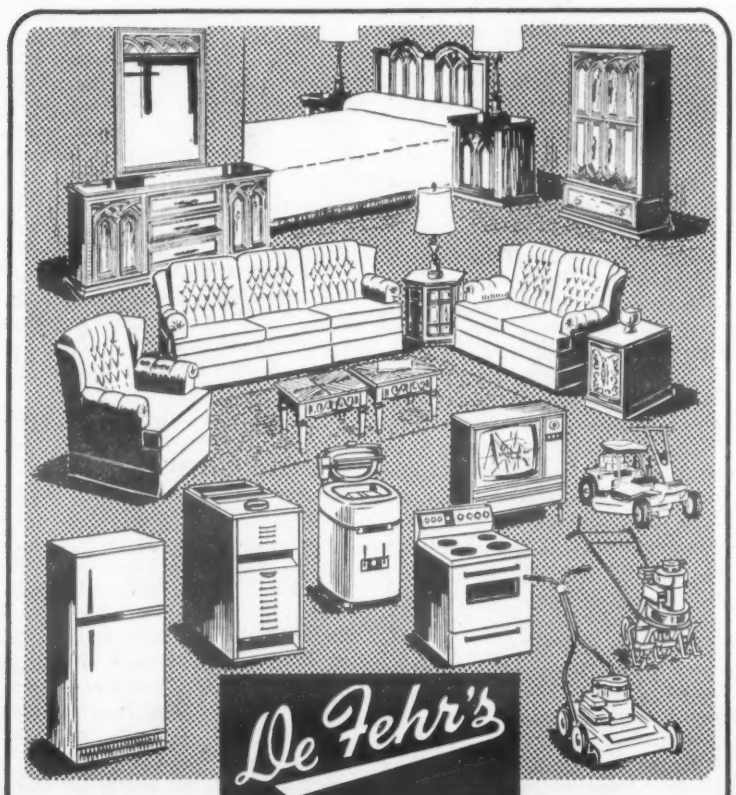
Unser himmlischer Vater stehe uns bei und gebe Gnade, daß wir uns bauen als die lebendigen Steine, zur fördernden Gemeinschaft im Geist und zu rechtem Zeugnis für die Versöhnung durch Jesum Christum unseren Herrn. Willkommen in unseren Winterferien zum 18. Juli unter dem Kreuz des Südens!

Hans Klassen

*

**Anmerkung der Redaktion:** Der Artikel kam leider erst an, als ich schon unterwegs nach Südamerika war. Wir bringen ihn nachträglich, weil er sehr treffend die Einstellung wiedergibt, die während der Konferenz in Curitiba vorherrschend war. In meinem Leitartikel in der Ausgabe vom 2. August habe ich darüber geschrieben. E.L.R.

Klage niemand über heiße Zeit,
kommt es nicht auf euch an, ob ihr euch
vom kochenden Sprudel wollt heilen und
stärken oder nur verwässern und ver-
steinern lassen. Jean Paul




OFFER EVERYTHING FOR YOUR HOME

- FURNITURE
- APPLIANCES
- STEREO-TV
- GARDEN EQUIPMENT
- HEATING-AIR CONDITIONING ETC.

*Come and See Our Large Displays and Friendly Staff See Why You'll Do Better at*

De Fehr's

DISTRIBUTORS
C.A. DeFEHR & SONS

WINNIPEG, MAN. 78 Princess St. | REGINA, SASK. 1202 Osler St. | SASKATOON, SASK. 261 - 1st Ave. N. | CALGARY, ALTA. 402 - 11th Ave. S.E. | EDMONTON, ALTA. Box 1516, 10970-84th St.

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Rückblick auf die wunderbaren Führungen Gottes

der Familie David Jakob und Maria Thielmann geb. Epp in Fernheim

Im Jahre 1950 erkrankte Sohn Heinrich ernstlich an Herzerweiterung. Die Jahre vorher diente er als Lehrer in der Kolonie Fernheim, doch da ihm das Sprechen Beschwerden bereitete, nahm er den Posten als Rechnungsführer in der Cooperative zu Filadelfia an. Sein Zustand wurde aber nicht besser, und am 10. August 1950 rief der Herr seinen jungen Pilger im Alter von 37 Jahren heim. Er hinterließ seine liebe Frau Anna geborene Loewen und drei kleine Kinder, Herbert, Eleonore und Norbert, sowie die Eltern und Geschwister.

Im Monat Mai des Jahres 1953 feierten meine Geschwister D. und M. Thielmann ihre goldene Hochzeit im Kreise der Familie und vieler Verwandten. Der Schreiber dieses Artikels ist der Bruder von Frau Thielmann. Schon nach etlicher Zeit stellten sich bei meiner lieben Schwester Herzbeschwerden ein. Im Jahre 1954 erlitt sie einen schweren Herzanfall. Sie erholte sich noch etwas, doch dann kam noch die Adernverkalkung dazu, der Arzt nannte es Greisenbrand. Unter großen Schmerzen und aufopfernder Pflege von seiten ihre Mannes und der Tochter Mariechen starb sie am 7. Oktober 1954 im Alter von 70 Jahren. So blieb der Schwager mit seinen Töchtern Mariechen und Käthe allein im Heim. Einige Jahre vorher hatte er eine Blasenoperation und noch eine Augenoperation, wobei er ein Auge verlor.

Zwei Kinderpaare zogen 1954 nach Bolivien: David Wiens und Fr. Lydia, Heinrich Neufeld und Fr. Sara mit ihren Kindern.

Im April 1957 ereilte Familie Thielmann ein weiteres, sehr schweres Unglück. Der Sohn David mit Frau Tina geborene Teichgraef und ihr Sohn Werner fuhren mit einem Lastauto, zusammen mit noch anderen, zu einer Hochzeit nach Neu-Moeln. Unterwegs, etwa 3 Kilometer von Loma Plata, Col. Menno, kippte der Lastwagen in einer Kurve um und überschlug sich, so daß er mit den Rädern nach oben stand. Werner, noch jung, sprang als einziger während des Kippens vom Lastwagen, wobei er sich einen Fuß verletzte. Er sah seinen Vater ausgestreckt liegen und dachte gleich, er sei tot. Doch wo war die Mutter? O weh, sie und noch ein Mädchen lagen unter der Kabine. Nicht lange bedacht lief Werner trotz Schmerzen am Fuß nach Loma Plata und brachte von dort Hilfe. Als der Lastwagen wieder auf den Rädern stand, fand man Frau Thielmann und das Mädchen mit zerquetschten Köpfen tot. Das Mädchen war die Schwester des Bräutigams, zu dessen Hochzeit man fuhr, der Familie Bartel in Neu-Moeln. Aus Loma Plata wurde gleich nach Filadelfia telefoniert. Dr. Dollinger fuhr mit Schwester Anna zur Unfallstelle. Nach der Untersuchung stellte es sich heraus, daß D. Thielmann lebte, bewußtlos mit Schädelbruch. Die Leichen und alle anderen wurden nach Filadelfia ins Krankenhaus gebracht. Davids Zustand erlaubte es nicht, so weit zu fahren. Er wurde nach Loma Plata ins Krankenhaus gebracht. Für die Familien Thielmann und Teichgraef waren es schwere Tage. Da es im Chaco heiß ist, mußten gleich die Vorbereitungen zum Begräbnis gemacht werden. Für mich, der ich damals Bürgermeister in Filadelfia war, war es nicht einfach, das Richtige zu treffen. Es konnte aber mit Gottes Hilfe und etlicher Freunde, die mit Rat und Tat halfen, gemacht werden. Ein Tauffest der MB-Gemeinde, das an dem Sonntag stattfinden sollte, wurde aufgeschoben, und so konnte Frau Thielmann bei sehr großer Beteiligung beerdigt werden. Oas Mädchen wurde von den Eltern nach Neu-Moeln genommen.

Der Zustand von D. Thielmann war anfangs sehr schwer, nach u. nach erholte er sich und wurde auch nach Filadelfia gebracht. Als er soweit war, daß er gehen konnte, ging man mit ihm auch bis zu seinem Heim. Als er seine Tochter Elsie fragte, wo Mama sei, sagte sie ihm, Mama sei doch tot. „Nein, davon weiß ich nichts", und er fing an seine Tina zu suchen. Mit seinem Sohn Walter, der aus Montevideo nach Hause gekommen war, ging er nun auf die Suche. Des Öftern hat er auf dem Friedhofe am Grabe gestanden, doch er konnte es nicht fassen, der Moment des Unglücks war ihm weg. Nach Monaten fing er in der Cooperative zu arbeiten an. Es stellte sich aber heraus, daß er durch die große Erschütterung nicht so wie vor dem Unglück arbeiten konnte. An die 30 Jahre oder mehr hatte er treu in der Cooperative gedient. 1958 verheiratete er sich mit Witwe Käthe Penner.

Fräulein Mariechen Thielmann war auch herzleidend, hatte längere Zeit als Lehrerin gedient, dann als Kassiererin in der Cooperative. Anfangs 1960 wurde ihr Zustand immer schlechter, so daß sie ins Hospital ging mit der Hoffnung, bald wieder arbeiten zu können. Am Mittwoch ging sie ins Hospital, und schon am Sonnabend gegen Abend, dem 13. Februar, starb sie. Unter großer Beteiligung wurde sie am nächsten Tag als gewesene Gesellschaftsarbeiterin zu Grabe getragen. Zwei Wachen nach dem Begräbnis seiner Tochter fuhr D. Jakob Thielmann nach Asuncion, um sich das zweite Auge operieren zu lassen. Der Schwager hat in seinem Leben viel gelesen und geschrieben, rechnen war sein Steckenpferd. Als Dirigent in der Gemeinde ist er etwa 50 Jahre tätig gewesen. Die Operation am Auge war gut ausgefallen, so daß er nach einigen Tagen aus dem Hospital entlassen werden konnte. Im MCC-Heim pflegte ihn eine Krankenschwester. Eines Morgens, als die Schwester etwas holen wollte, sagte sie: „Onkel Thielmann,bleiben Sie ruhig auf dem Rücken liegen, ich bin gleich wieder da." Als sie nach etlichen Minuten zurückkam, lag er mit dem Kopf vom Bett tot da. Der Arzt stellte Schlag fest. Wieder war es der Enkelsohn Werner, der seinen Opa mit einem Sonderflugzeug nach Filadelfia brachte, wo er am 29. Februar mit 83 Jahren unter großer Beteiligung begraben wurde. Jetzt gab es wieder viel zu regeln, die Eltern beide tot, so mußte das Vermögen unter den Erben verteilt werden. Durch die Vermittlung des MCC in Frankfurt am Main, Herrn P. Dueck, konnte auch der Erbin in Rußland ihr Teil in Paketen geschickt werden.

Nun zum letzten Fall in diesem Artikel. David D. Thielmann weilte in den letzten Tagen des Februars 1972 in Asuncion bei seinen Kindern. Am 28. Februar erhielten seine Geschwister hier in Kanada durch ein Telegramm die Nachricht, daß er früh morgens tot in seinem Zimmer gefunden worden sei. Er war beim Sohn Werner und dessen Frau Friedchen geborene Penner. So kam es, daß wieder Werner, jetzt aber mit seinen zwei Brüdern Ernst und Theodor, mit einem Flugzeug den Vater nach Filadelfi brachten. Mit dem Flugzeug fuhren noch viele Verwandte und Freunde mit zum Begräbnis. In Filadelfia wurde er von seiner Frau und seinen Töchtern Elsie, Frau Neudorf und Friedchen, Frau Martens und vielen Freunden empfangen. Unter sehr großer Beteiligung wurde er dort mit 62 Jahren begraben. An all dieser Trauer konnten Sohn Walter und Frau Anni geborene Hildebrandt nicht dabei sein, weil sie in Deutschland sind. Im Auftrage der Kinder hier in Kanada ist dieses geschrieben.

P. H. Epp, Vancouver

## Feuer in meinen Gebeinen

„Aber es ward mir in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen ..." Wir sprechen gerne von der Liebe, die wir füreinander empfinden. Doch Worte allein erledigen die Sache heutzutage nicht.

Ich hörte einmal einen Mann in San Francisco, dessen Botschaft mich begeisterte. Ich wollte ihm die Hand drücken und so schloss ich mich an die Reihe der Wartenden an. Doch als er dieses schwarze Gesicht sah meinte er die Entrückung müsse sofort kommen. Er war bis zum Tode erschreckt vor meinem schwarzen Gesicht und plötzlich waren seine Worte bedeutungslos. Eine Hand auf meiner Schulter bedeutet für mich mehr als alle hinreissenden Worte.

Ich bin in Gemeinden gewesen wo man mir sagte, „Bruder Tate, wir lieben dich, sei bei uns wie zu Hause," nur um festzustellen, daß mir kein einziges Heim offen stand. Worte sind nicht genug. Die Stimme der Evangelisation muss eine Stimme sein, die bei den Menschen mehr erreicht als das was sie hören.

Was ist unser Ziel? Wir haben während der letzten Tage darüber gesprochen. Unser Ziel ist Nachfolger zu machen. Manchmal glaube ich wir wenden zu viel Zeit an nebensächliche Dinge und nicht genügend an die Frohe Botschaft. Wir sehen die Menschen in unserm eigenen Lande etwa so wie die drei Blinden sich dem Elefanten näherten und ihn von ihrem beschränkten Wissen aus beurteilten.

Ich bin stolz auf meine Herkunft. Die Japaner, Indianer, Mexikaner, Neger—wir sind alle stolz auf unsere Herkunft. Wenn das Evangelium diese Menschen nicht in ihrer eigenen Kultur erreichen kann, dann predige ich ein falsches Evangelium. Wenn ich den Schwarzen, Weissen, Langhaarigen, Kurzhaarigen, oder den, bei dem es gänzlich fehlt, nicht lieben kann, dann stimmt da etwas nicht.

Vor einiger Zeit war ich in Thailand. Wir hatten einen Wagen voll Kleider in ein Waisenhaus gebracht. Wir waren stolz darauf. Doch die Nonne sagte, „Ihr wendet zu viel Zeit daran, unsere Bräuche zu ändern. Wo ist die Medizin die wir brauchen?" Wir waren darum besorgt, daß alle Kinder Kleider tragen sollten. Ihr merkt, wir hatten nicht nur Kleider gebracht, sondern auch unsere Lebensweise mitgebracht.

Lasst es mich veranschaulichen. Ein Schwarzer sang und pries den Herrn bei seiner Arbeit im Schweinestall. Ein Weisser kam vorbei und fragte, „Was macht dich so froh? Wie kann ich das kriegen was du hast?" Der Schwarze antwortete, „Komm in den Schweinestall wenn du haben willst was ich habe." Mit andern Worten, es mag für uns notwendig sein etwas zu tun was wir gewöhnlich nicht tun.

Wenn der Geist Gottes bei einem Menschen einzieht wird derjenige sofort ein Zeuge Chriti. Als ich eines Tages in Omaha fuhr, waren die Sorgen der ganzen Welt in mein Gesicht gefurcht. Bei der Überquerung einer Strasse sagte ein komisch aussehender junger Mann, der einen komischen Hut trug, zu mir, „schau freundlich!" Mit meinem Stirnrunzeln und meiner Unempfindlichkeit meiner Umgebung gegenüber hatte ich wohl gezeugt, doch welcher Qualität war mein Zeugnis?

Ein Bruder in der Gemeinde, der mein schwarzes Gesicht sah, sagte er könne mich nicht als Mensch anerkennen. Was glaubte er war ich? Es ist kein Wunder, daß die Gemeinde sich bei der Prüfung als schuldig erwiesen hat. Wir müssen zurück zum Kreuz um die rechte Richtung einzuschlagen. Das Kreuz war den Menschen an Pfingsten frisch im Gedächtnis. Sie waren noch nicht gefangen genommen von der Tradition.

Wir haben eine brennende Botschaft, ein Feuer in unsern Gebeinen. Lasst Gott etwas durch uns wirken. Lasst uns manche unserer Einstellungen ändern damit die Welt um uns herum sich ändern kann.

Marshall Tate, Pastor,
Fontenelle Chapel
Omaha, Nebraska

Diese Rede wurde auf Probe 72 in Minneapolis, Minnesota gebracht.

**WALTER KEHLER**
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

# Ausgewählte Dokumente

**DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.**

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(14. Fortsetzung)

**Bericht aus Waldheim, Süd Russland.**

Da unsere lieben Brüder in Amerika u. auch in Holland, uns so tatkräftig helfen in der gegenwärtigen Notlage, so sind wir denselben viel Dank schuldig. Unser Dank ist auch bereits in den verschiedensten Formen zum Ausdruck gebracht worden, jedoch ich kann nicht umhin, diese meine Stimmung auch hiermit auszudrücken und rufe allen Gebern ein „Vergelts Gott!" zu.

Jedenfalls gehen den teuren Spendern regelmäßig amtliche Bericht über unsere Notlage und das Werk der Wohltätigkeit zu, jedoch dürfte ein Privatbericht eins und das andere berühren, das bis dahin unerwähnt blieb. Infolge der Unruhen u. besonders aus Mangel an Zugkraft war für die vorjährige Ernte nur wenig gesät worden. Dazu kam die Missernte und infolge der Einforderung der Naturalsteuer mußte der letzte Vorrat an Nahrungsmitteln abgesetzt werden, so dass um Weihnachten mancher nicht mehr satt zu essen hatte. Es wurden um diese Zeit, und auch früher, von der Regierung Armenküchen eingerichtet, aber die Produkte für diese wurden hauptsächlich von den Bauern eingezogen, so daß auch der bald nichts mehr hatte, welcher bis dahin nie gedacht hatte, daß auch bei ihm noch einmal Schmalhans Küchenmeister sein werde und seine Kinder um Brot weinen würden. Mit wehem Magen und zunehmender Bangigkeit sahen wir der versprochenen amerik. Mithilfe entgegen, welche so sehr lange auf sich warten ließ. — Mancher wurde vom Hunger so weit hingenommen, daß er noch vor Einsetzung der Hilfsaktion starb, oder aber apäter nicht mehr aufkommen konnte und erlag. So sind bei uns in Waldheim 43 Personen infolge Hungers gestorben. Wohl in den meisten Dörfern unsrer Kolonie sind mehr oder weniger Opfer des Hungers zu verzeichnen. In der alten Kolonie ist es noch schlimmer gewesen. Nicht nur Krähen wurden gegessen, sonderen auch Hunde, Katzen, Ratten u.s.w. Bei uns in Waldheim starb ein Mann an der Rotzkrankheit, weil er das Fleisch eines an dieser Krankheit gefallenen Pferdes gegessen hatte. Wir hörten wiederholt von Ortschaften, daß auf den Bezaren Würste von Kinderfleisch verkauft worden seien. Wie groß war da die Freude, als wir hörten, die ersten Waggone der Mithilfe aus Amerika seien angekommen! Leider gab es beim Einrichten des Werkes der Wohltätigkeit Hindernisse zu überwinden, was Verzögerung bedeutet, u. erst am 25. März fing die amerik. Küche bei uns zu arbeiten an. Wie lebte da alles auf! Ich habe mit Freude u. Bewegungstränen unsere Kinder beobachtet, wie sie so froh mit ihren Schüsselchen längs der Strasse liefen, um ihre Händchen nach den Bissen auszustrecken, welche ihr Magen schon lange entbehrt hatte. Besonders die schönen Stückchen Weissbrot bewirkten ein manches vor Freude zuckendes Mundwinkelchen unsrer Bleichgesichtchen, u. ich wünschte Ihr amerik. Mütter hättet das einmal zugesehen und Lohn und Genugtuung für Eure Arbeit resp. Entbehrung, die ihr unserthalben habt, geerntet. Wißt ihr: „Geben ist seliger denn nehmen," u. infolge unsrer Erfahrungen werden wir es verstehen, bei Gelegenheit und Möglichkeit uns die Seligkeit des ersteren durch die Tat zu bereiten. Da die Not immer größer wurde, bekamen mit der Zeit auch die älteren Personen Unterstützung durch die Küche. Um die Zeit setzte auch die Holländische Mithilfe ein, und ich kenne in Waldheim nur eine Familie, die keiner Unterstützung bedurfte. Wie wäre es geworden, wenn Gott uns nicht durch Euch, Ihr Lieben, geholfen hätte. Seit die amerik. Küche anfing zu arbeiten, verminderten sich die Sterbefälle an Hunger und blieben schließlich ganz aus. Die täglichen Rationen betragen 27. Solot. Brot und ca ½ Quart Reis, Grütze oder Kakao. Freilich nicht ausreichend für den Bedarf, jedoch eine Aushilfe. Wer nichts mehr im Hause hatte, mußte dennoch erliegen. Von der Amerik. Küche werden täglich in Waldheim bis 776 Personen einmal gespeist; von der Holländischen Mithilfe erhielten Unterstützung bis 520 Personen. Jetzt bleibt das Holländische ganz aus, u. das amerik. wird sehr gekürzt. Möchte man doch wieder bald voll geben, damit nicht die Not sofort wieder einbreche. Wenn wir jetzt Punkt manchen könnten, so würden wir Euch nochmals ein „Vergelts Gott!" zurufen u. froh sein, nicht mehr auf die Mithilfe anderer angewiesen zu sein. Aber im Plan unseres himmlischen Vaters lag es anders, und er gab uns hier an der Molotschna eine noch viel schwächere Ernte, als im vorigen Jahr. Nicht nur, daß infolge Saatmangels im verflossenen Herbst wenig ausgesät werden konnte, sondern im langen, trockenen und sehr kalten Winter und rauhen Frühling herrschten so ungewöhnliche starke Stürme, daß die Wintersaaten zumeist vernichtet wurden. Besonders wüst sah es auf der Alexandertaler Steppe aus: dort war es total schwarz, u. stellenweise sah ich arschinhohe zusammengewehte schwarze Erddünen, von der Winterweizenbrache. Die karg gesäten Sommersaaten standen anfänglich versprechend, allein die große Hitze im Mai u. Juni nahm alles mit. Die Bestellung der Äcker im Frühjahr war sehr schwer, weil nicht Zugkraft war. Saat war auch nicht vorhanden, und man pflanzte Mais u. Sonnenblumen u. säte Hirse. Ich habe mit Frau und Kindern redlich mit Spaten und Hacke Löcher in den ungepflügten Erdboden gemacht und die vom Munde abgesparten Körnchen eingesteckt, um doch nicht aussichtslos in dem Sommer zu stehen. So machte es die ganze Bevölkerung, so daß man auf der Steppe anstatt der früheren Pfluggespanne krummgebückte Pflanzer sah. Die Arbeit soll uns nicht schade sein, nur daß der Erfolg ausblieb, redet eine schwere Sprache. Ich erübrigte am Tische 2 Pud Hirse u. übergab diese einem Landmann zur Aussaat auf die Hälfte. Wenn dann im Frühlinge ein Regenschauer kam, sah ich zumeist nach der Richtung meines Hirseackers, denn darauf setzte ich ja einen Teil meiner Hoffnung. Aber solche Hoffnung läßt doch zu schanden werden, u. wir werden wohl kaum die Saat ernten. Zum Jäten nahm man den schmalen Handkarren, u. es boten sich die mannigfaltigsten Bilder, wo schwache Männer u. hungrige Kinder den Jät-Karren zogen, während die Person hinten am Griff keuchend nachschob. In Waldheim waren gesät: 30 Desj. Roggen, welcher im Durchschnitt nicht ein Pud von der Desj. gegeben hat; 290 Desj. Winterweizen, von welchen nur ganz wenige Desj. gemäht worden sind, unter denen kaum eine mehr als die Saat gegeben hat. Höchstens 2—3 Bauern haben überhaupt 20 Pud Weizen und etwas darüber bekommen, die meisten haben keinen Weizen geerntet, Hafer und Gerste waren 15 Desj. gesät, u. der Ertrag hat nicht die Aussaat geliefert. Hirse 150 Desj. welche eine Ernte von ca. 300 Pud - also die doppelte Saat geliefert; Sonnenblumen - 50 Desj. deren Ertrag wohl etwas besser ist. Mais - 400 Desj., auf den man die größte und letzte Hoffnung setzte, die nun schließlich auch größtenteils gänzlich täuscht. Kartoffeln konnten wenig gesteckt werden u. sind wohl bereits zum Teil verzehrt. Die von den Holländern gespendeten Saatbohnen versagen gänzlich. So etwa ist der Ernteertrag in den Dörfern Waldheim, Hamberg, Klippenfeld, Hierschau, Konteniusfeld, Gnadenfeld, Alexandertal u.a. In den Molotschna Dörfern hat es Hirse etwas besser gegeben. Auch ass ich in Münsterberg gute Arbusen, die bei uns nicht wollten. Besser fällt die Ernte in den Dörfern Großweide, Pastwa, Franztal u. Rudnerweide aus, wo der Bauer stellenweise noch mehr erntet, als er selbst braucht. In der Naturalsteuer fordert man im Durchschnitt in diesem Jahr ca 100-120 Pud von der Wirtschaft in der Kolonie. Wenn man darin nicht nachsichtig sein wird, muß der Bauer sein letztes Stück Vieh verkaufen. Der Ertrag unserer Obstgärten ist gut, und diese haben uns in diesem Sommer herausgeschleppt. Jetzt geht das Obst zu Ende, und wer nicht gut Vorrat an trockenem Obst machen konnte, denkt mit bangem Herzen an die nahe Zukunft.

Das Dorf Waldheim hat 3199 Desj. Land mit 50 Wirtschaften. Einwohner sind 1407. Im ganzen Dorfe sind 54 Pferde, 209 Kühe, 22 Kälber, 41 Schweine, (aber nicht auf die Mast) 132 Schafe u. 504 Hühner. 209 Familien haben kein Pferd, 111 Familien keine Kuh. Jedenfalls wird diesen Winter noch manche Kuh aufgegessen werden. Von den Pferden können die wenigsten diesen Winter durchleben u. es wird sehr schwer, die Mithilfe aus Halbstadt u. Lichtenau in die Dörfer zu stellen. Man fährt gegenwärtig viel mit Milchkühen, ja es trifft sich sogar oft, daß der Bauer eine Kuh und ein mageres Pferd vor den Wagen gespannt hat, vorangeht und allen Ernstes an den Zügeln zieht, während die Frau auf dem Wagen sitzt und nachtreibt. Wir rechnen damit, daß wir das gespendete Brot auf Kinderwäglein werden die 35-50 Werst abholen müssen. Schwer wird dies im kotigen Herbst u. kalten Winter zu machen sein. Unlängst fuhr der Sohn eines Lehrers 50 Werst mit dem Kinderwäglein um das Food-draft abzuholen, mußte aber leer zurückkommen, weil dasselbe noch nicht zu haben war. Wie schwer kommt solch ein Stück Brot zu stehen! Jedoch wir wollen nicht verzagen und unserm Gott vertrauen, daß er uns durchhelfen wird!. Ihr 1. Brüder und Schwestern, werdet nicht müde uns zu helfen, denn es kommt die Zeit der Ernte. Euer Teil — Lohn, ist Prediger 11, 1 angedeutet. Besonders einschlagend ist die Mithilfe durch Food-Draft, nur bleiben solche Familien noch unberührt, die drüben nicht Verwandte haben. Vielleicht ginge es so zu ordnen, daß das Paketsystem allgemein eingeführt werde. In unsrer harten Prüfung hält uns ein Gedanke ganz besonders aufrecht, und das ist die Auswanderung. Wir wissen, daß Ihr 1. Brüder, mit der Zeit doch müde werden könntet, uns zu helfen, weil es so kommt, möchten uns auch gerne selbst helfen, wozu hier in nächster Zeit nicht gut Aussicht ist und somit richten wir unser Augenmerk auf eine neue Heimat. Nun hat es Gott so geführt, daß unsere Regierung den mennonit. Flüchtlingen, die infolge der Unruhe ihre Heimat verlassen mußten oder ihres Vermögens beraubt wurden und nicht im eigenen Heim wohnen, erlaubt, nach Amerika auszuwandern. Man hofft, daß auch sonstige Auswanderungslustige werden fort können. Nun kommt von Euch das freundliche Angebot, uns hinüberzuhelfen, aufzunehmen u. zu einer neuen Heimat zu verhelfen. Wir können nicht anders, als mit Laban ausrufen: „Das kommt vom Herrn!" Die Altkolonier Flüchtlinge, ca 3000 Personen, sind seit längerer Zeit im Besitze der Auswanderungspapiere u. man wartet sehnsüchtig nach den Schiffen, die sie abholen sollen.

(Fortsetzung folgt)

# CHRISTLICHER JUGENDFREUND

## Der Sandsturm

*Erzählung von Marcella d'Arle*

Aischa und Soliman, zwei Beduinenkinder, leiden an einer schweren Augenkrankheit. Erreichen sie nicht in kürzester Zeit in Tripolis einen Arzt, müssen sie erblinden. Von ihrer Oase Es Sagira führt der Weg durch die Rote Wüste. Der dort wohnende Stamm Ben Saud liegt mit dem Stamm, dem die Kinder angehören, in Blutfehde. Deshalb darf nach dem Gesetz der Wüste kein Erwachsener dieses Gebiet durchqueren, keiner die Kinder begleiten. Es ist ein gefahrvolles Unternehmen, das viel Mut erfordert, und das die Kinder allein durchführen müssen. —

Am vierten Wandertag, als die Sonne aufging, schrie Aischa vor Freude auf. Und auch Soliman konnte einen tiefen Seufzer nicht unterdrücken.

Sie hatten es geschafft! Die Wüste war nicht mehr rot! Sie war gelb, gelb wie bei Es Sagira! Sie hatten die Hamada el Hamra durchquert! Bald würden sie den Bled, die Vorsahara, erreichen!

Diese gelbe, goldene Farbe machte sie halb närrisch vor Freude. Sie waren ja so lange durch die höllisch rote Welt gewandert.

An diesem Tag tranken sie weit mehr als ihnen zustand u. schwatzen solange und soviel sie wollten. Sie mußten nicht mehr mit ihren Kräften, mit ihrem Wasser sparen! Sie hatten die Rote Wüste hinter sich!

In der Nacht merkten sie, daß die beiden Kamelstuten unruhig waren, obwohl sie während des Tages in dem gelben Sand etwas zu grasen gefunden hatten, nach langer, langer Zeit. Sie schienen eine Gefahr zu wittern. Aber welche? Der Himmel war sternenklar. Die Wüste war still, wie immer. Ja, sogar stiller als sonst, denn die Schakale, die oft das Lager umlauerten, waren auf einmal verschwunden.

„Das ist gut", sagte Aischa.

„Ja, ich glaube auch", murmelte Soliman vor sich hin. Doch im geheimen kam beiden das Verschwinden der Schakale unheimlich vor.

„Wir müssen die Stuten fester anbinden", sagte Soliman, „sonst laufen sie uns davon."

Die zwei sonst so zahmen und treuen Tiere waren heute kaum zu bändigen.

„Wir werden sie zur Sicherheit satteln und beladen", beschloß Soliman. „Irgendeine Gefahr scheint sich zu nähern."

„Gibt es noch Löwen in der Roten Wüste?", fragte Aischa.

„Ich habe noch nie davon gehört. Aber ich werden auf jeden Fall Alis Flinte laden."

Als sich Soliman der jüngeren Stute näherte, versuchte sie ihn zu beißen. Sie schien außer sich vor Angst und Aufregung.

„Ich weiß nicht was sie hat. Es sieht alles wie sonst aus", sagte Aischa. „Nur warm ist es. Bis jetzt war es noch nie in der Nacht so heiß und drückend."

Soliman näherte sich wieder der hellbraunen Stute, an deren Sattel die Flinte hing.

„Wenn du uns nur sagen könntest, welche Gefahr uns droht!" dachte er Jetzt sah er, daß Aischa das Tier nicht fest genug gebunden hatte. Das mußte er sofort nachholen, und wenn die Stute noch so bissig geworden war. Das war wichtiger als die Flinte.

Er kniete nieder, doch im selben Augenblick schlug die Stute aus, traf Soliman in die Brust, und er fiel zu Boden. Als er sich aufrichtete, sah er die hellbraune Stute in der Finsternis verschwinden. Sie war gesattelt u. beladen. — er hatte es selbst veranlaßt — sie trug unter anderem die noch halbvolle Wasserkanne! Ich glaube, der Herr der Welten hat unsere Namen in sein schwarzes Buch geschrieben, dachte Soliman.

Doch die kleine Aischa ballte ihre mageren Hände zu Fäusten.

„Wir haben noch das Wasser von deiner Feldflasche", sagte sie. „Wir werden es schaffen, wir müssen es trotz allem schaffen!"

Zusammen banden sie die zweite, letzte Stute so fest, daß sie unmöglich davonlaufen konnte. Dann kauerte sich Aischa neben Soliman in den Sand und wartete mit ihm auf die unbekannte Gefahr.

Es wurde immer heißer und drückender. Die Sterne in dieser letzten Stunde vor der Morgendämmerung leuchteten unheimlich groß und nahe.

Die Stute versuchte noch eine Weile, sich von ihren Fesseln zu befreien, dann lag sie still, am ganzen Leib zitternd, da. Endlich hörten die Kinder ein fernes Heulen, das unheimlich rasch zu einem orkanartigen Toben anschwoll. Das war es also. Ein Sandsturm.

„Es ist ein Gadamsi", sagte Aischa.

Soliman nickte. Ja, der Sturm kam aus der Richtung von Gadames.

Die Beduinen wissen von großen, altrömischen Städten, die der Gadamsi unter Sandmassen begraben haben soll. Sie fürchten ihn aber auch, wenn er relativ harmlos verläuft, denn er dauert auf jeden Fall drei ganze Tage.

Die Stute bäumte sich ein letztes Mal verzweifelt auf, dann kauerte sie sich wieder in den Sand, diesmal mit dem Rücken gegen den Wind.

Ein Glück, daß wir sie noch haben, dachten die Kinder, denn der große Leib eines Kamels hat schon manchen Wanderer gegen den Sandsturm geschützt.

Sie wickelten sich ganz fest in ihren Burnus ein, bedeckten auch das Gesicht und kauerten sich dicht neben die Stute. Das war alles, was sie tun konnten.

Manchmal weht der Gadamsi so leicht, daß er die Palmenzweige kaum biegt, manchmal begräbt er ganze Karawanen. Die Stuten und die Schakale schienen zu wissen, daß kein leichter Sturm bevorstand.

(Schluß folgt)

## Gottes Handwerk in der Natur und im Universum

(Gebracht auf dem Frauenverein der Nord Kildonan MB—Gemeinde von Schw. Alexander Dirks.)

In diesen Tagen, wo viel gereist wird, und auch manche von unseren Schwestern das grosse Privilegium haben hinaus zu fahren in Gottes Wunderwelt, und sich die Herrlichkeiten von der Allmacht und Majestät Gottes in verschiedenen Kontinenten und Ländern anzuschauen, schauen wir, die wir eben des Alters oder der Gesundheit wegen, besser daheim bleiben, oder was wohl noch öfter der Fall ist, nicht die Mittel haben, uns dieses und jenes zu erlauben, ihnen nach. Wir warten dann, wie die Reisenden werden nach Hause kommen und uns mit leuchtendem Antlitz erzählen, wie sie dem Herrn begegenet sind in den Wundern seiner Natur. Aber sehr oft hören wir, daß nichts so schön wie unser altes Kildonan ist, wie froh daß wir wieder zu Hause sind, müde, müde, und nochmals müde, und vom Leuchten ist bald wenig zu bemerken. Gut für uns, die wir zu Hause waren und das Herdfeuer warm hielten.

Ich las, kürzlich etliche Bemerkungen über den Reichtum Gottes, den wir geniessen können und knüpfe meine eigenen Gedanken daran an.

Wahrhaftig ein reicher Mann der Gottes Handwerk im Universum sieht!

Hast Du je geträumt oder gehofft, daß Du durch wunderbare Umstände könntest zu einem reichen Mann in der Welt werden?

Viele sind es, die im Leben eifern durch allerhand Versuche, und oft sehr törrichte, dieses Ziel zu erreichen.

Da ist die Menschengruppe, deren Idee es ist, daß Reichtum in „getäfelten" Häusern besteht mit prunkvollen Möbeln, kostbaren Teppichen, Fenstervorhängen in abgestimmten Farben, grossen Bankguthaben, Autos und so weiter, nur um mit der Zeit zu erfahren, daß dieses vergängliche Schätze sind und mit Salomo sagen, „Es ist alles eitel."

Du und ich können reiche Menschen werden, wenn wir die Augen offen halten um das Geheimnis wahren Wertes zu erkennen. Der ärmste an irdischen Gütern, kann zu einer reichen Person werden, wenn er lernt die Schönheit und Erhabenheit in Gottes Natur zu sehen, wo sie uns umsonst geboten wird.

Alle Diamanten der Welt können nicht so glänzen wie eine befrorene Fensterscheibe wenn die Sonne da hinanscheint, oder der Reif-frost an jedem Ast und Baum, an jedem Gräslein und Baumstumpfen an einem feuchten Wintertage. Kein Kräutlein ist übersehen, eine Märchenpracht! Wahrhaftig! Wohl dem, der das versteht zu genießen, der ist wirklich reich.

Gott sprach zu Abraham, als er ihm einen Sohn verhiess: „Zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" Wenn wir mit dem Psalmisten in den strahlenden Sternenhimmel schauen, wird unsere Seele hingerissen in Andacht und Staunen ob der Pracht Gottes im Universum, (Seiner Hände Werk). Und wer denkt nicht an die Verheissung die Noah gegeben wurde, „Zum Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen", wenn nach Unwetter und Sturm und Regen die Sonne wieder scheint und wir alle wunderbaren Farben eines glänzenden Regenbogens sehen. Gott bestätigt sich uns immer wieder, und wir können uns daran erquicken und erfreuen ohne daß es uns etwas kostet.

Wer auf die Wasser eines Sees schaut beim Sonnen- oder Mondenschein, und sieht wie diese himmlischen Körper sich im leise rippelnden Wasser spiegeln und glänzen wie tausende von Diamanten, kann sich an der Schönheit der Natur erfreuen, trotzdem doch Hände und Taschen leer sind.

Wahrer Reichtum sind nicht unbedingt — alle modernen elektrischen Sachen zu haben, wie Radio, Television, Hi-fi, Sterio, Gefrierkiste, u.s.w., obzwar sie alle viel dazu beitragen das Leben amüsant und angenehm zu machen. Wer sein Ohr darauf eingestimmt hat die Laute der Natur in der Nacht zu hören, ebenso das fröhliche Singen der Vögel am Tage. Erinnern wir uns nicht noch wenn wir in der Kindheit bei einem Schulspaziergang in den Busch aufjubelten beim ersten Ruf eines Kukkucks? Oder abends, wenn alle Obstgärten in voller Blüte standen, und der Duft ganz wunderbar uns umgab, dann auf einmal hörten wir die Nachtigal Gott loben mit ihrem wunderbaren Gesang, und wir konnten nicht zurück ins Haus, wir mußten das geniessen! Gottes Größe in der Natur, wie überwältigte das uns! Einer meiner Söhne kam voriges Frühjahr aus Jugoslavien und erzählte, sie hätten den Kuckuck dort rufen hören. Ich hatte den Kindern vom Kuckuck erzählt—den wir hier nicht haben.

Ich möchte hier noch etwas Persönliches hineinflechten. Während der Depression in den dreissiger Jahren, war das Gehalt eines Lehrers so klein, daß man kaum Leib und Seele zusammenhalten konnte und dann noch eine Familie wie unsere. Mich plagte natürlich der Sorgengeist. Baby-sitters gab es damals nicht, so daß ich ans Haus gebunden war. Ich dachte, ich muß etwas Schönes tun um eine Abwechslung zu haben. So fing ich an, einen Wandschoner auszunähen, farbig und in Kreuzstich. Das Muster war wilde Enten auf dem Wasser und Flug. Wenn mir alles etwas zu dunkel war, holte ich diese Arbeit hervor, und dachte dabei, welchen Vers ich wohl oben ausnähen würde, denn ein Vers gehörte ja wohl damals zum Wandschoner. "Lass draussen die Sorgen, bring Glück nur herein" hatte ich schon gehabt. "Bewahret einander vor Herzeleid" wollte ich gewiß nicht, denn so schlimm war es nicht, auch wollte ich etwas festes, solides, nicht nur leeres Wortgeklingel. Als ich dann mit den Enten fertig war, stellte ich mir den Spruch zusammen, „Sehet die Vögel unter dem Himmel!" Ausrufezeichen! Jemand bemerkte, den Spruch habe ich noch nie auf einem Wandschoner gesehen; aber mir war er viel wert. So oft ich hinschaute, sagte ich mir ganz automatisch, „Sie säen nicht, sie ernten nicht, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch." Und dann weiter, „Sehet die Lilien auf dem Felde. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, Ich aber

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

# Gottes Heimsuchung Aegyptens im Gericht

Von D. B. Wiens

Das Schriftwort, das wir uns als Grundlage unsrer heutigen Betrachtung lesen wollen, finden wir in 2. Mose 4, 20—23: „Also nahm Mose sein Weib und seine Söhne und führte sie auf einem Esel und zog wieder nach Aegyptenland und nahm den Stab Gottes in seine Hand. Und der Herr sprach zu Mose: Siehe zu, wenn du wieder nach Aegypten kommst, daß du alle die Wunder tust vor Pharao, die ich dir in deine Hand gegeben habe; ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird. Und du sollst zu ihm sagen: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene. Wirst du dich des weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen." So weit das erste Gotteswort.

Die Errettung Israels aus Aegypten ist ein Bild auf unsre Erlösung in Christus Jesus im neuen Bunde. Das erste Hauptthema, das wir ins Auge fassen, handelt von dem Auszug Israels aus Aegypten, dem Diensthause. In Kapitel 1 wird uns die Dienstbarkeit Israels in Aegypten vorgeführt. Ferner wird auch schon die Berufung des Mittlers Mose zu dieser Errettung ins Auge gefaßt. Dann kam Gottes bestimmter Befehl: So gehe nun hin! Eine Schwester teilte mir mit, daß der Ausdruck „So gehe nun hin!" sie nicht losgelassen, bis auch sie willig wurde hinzugehen, um eine Sache mit einer Schwester zu schlichten.

Durch diese Betrachtungen zieht sich ebenfalls ein Hauptfaden, nämlich: So laß nun mein Volk ziehen! Etwa siebenmal finden wir in den folgenden Kapiteln diesen Ausdruck. Der liebe Gott hat mit uns Menschen so seine liebe Not, menschlich gesprochen. Einen Mose muß er bewegen, hinzugehen; auf dem andern Ende aber muß er einen Pharao bewegen, loszulassen. Gelang es, den einen zu bewogen hinzugehen, so weigerte sich der andere, das Volk ziehen zu lassen. Aus diesem Grunde mußte der Herr Pharao und mit ihm das ganze Land im Gericht heimsuchen. Daher sprechen wir heute zu dem Thema:

**Gottes Heimsuchung Aegyptens im Gericht.**

Es würde den Rahmen unsrer Zeit sprengen, wenn wir das ganze Thema heute in einer Botschaft behandeln wollten. Daher werden wir uns heute nur die erste Frage zu diesem Thema zu beantworten versuchen. Die Frage lautet so:

**1. Was ging der Heimsuchung des Gerichts über Aegypten voraus?**

Dazu lautet die erste Antwort:

**a) Der Heimsuchung des Gerichts über Aegypten ging eine ernste Warnung voraus.** Die Warnung Gottes dem Pharao gegenüber lautet: „Wirst du dich des weigern (meinen erstgeborenen Sohn Israel ziehen zu lassen), so will ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen!" So heißt es im 23. Verse unseres Textwortes.

Das war noch immer Gottes Weg und Weise mit den Menschenkindern, daß er, ehe er das Gericht über sie herbeiführte, sie allen Ernstes warnte. Durch den Glauben hat ein Noah, da er von Gott gewarnt wurde (nach der engl. Uebersetzung Hebr. 11, 7), die Arche zubereitet. Wurde er zuerst über das hereinbrechende Gericht von Gott gewarnt, so hat er seinerseits durch die Zubereitung der Arche und durch die Predigt seine Zeitgenossen allen Ernstes vor dem Gericht gewarnt. Leider ließ seine Generation sich nicht warnen und mußte die tragischen Folgen der Gleichgültigkeit in der Sintflut büßen.

Anders reagierte die Generation zur Zeit eines Jona, als er den Bewohnern der Stadt Ninive das Gericht Gottes anzukündigen hatte. „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen", lautete die Botschaft des Gerichts Gottes. Das Volk ließ sich warnen und tat Buße in Sack und Asche, beginnend mit dem König auf seinem Thron, hinunter bis auf den Einzelnen im Volke. Das Gericht wurde dadurch verhütet und die Stadt errettet.

Diese Warnungen vor dem kommenden Gericht erstrecken sich auf das neue Testament und auch bis in unsre gegenwärtige Zeit hinein. Die Predigten unsers Herrn sind voll von Warnungen. Die Bergpredigt schließt mit der Warnung, daß man sein Haus nicht auf Sand bauen solle. Das prophetische Wort des Herrn, wie in Matth. 24 enthält viele Warnungen für uns, die Gotteskinder, und auch für die Sünder. „Wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt!" „Wie es war zu den Zeiten Noahs, so wird es sein zur Zeit des Menschensohnes . . ."

Diese Warnungen des Herrn und der Apostel in den Briefen sind Beweis der Barmherzigkeit unsers großen Gottes, seiner Gerechtigkeit und seiner ewigen Treue. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und dieweil wir von unsern Herrn dieselbe Gesinnung überkommen haben, ist es auch unsre heilige Pflicht, die Menschenkinder vor dem kommenden Gericht zu warnen. „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet" (Hes. 3, 17—19).

In einem russischen Blatt las ich neulich folgende Geschichte, von welcher der Schreiber behauptet, daß sie eine wahre Begebenheit darstellt: Ein Kutscher, der die dumme Angewohnheit des Trinkens hatte, fuhr eines Tages mit zwei feurigen Pferden eine steile Straße hinunter und verlor dabei die Kontrolle über das Gespann. Unten an der Straße floß ein Fluß vorbei, der nur durch ein niedriges Geländer von der Straße getrennt war. Im vollen Galopp trugen die Pferde den Kutscher auf dem Wagen dem Verderben zu.

Doch gerade zu dieser Zeit ging unten ein Herr vorbei, das war der Richter der Stadt. Dem gelang es, dem Gespann in die Zügel zu fallen und es noch dicht vor dem Fluß zum Stillstand zu bringen. Der Kutscher sprang von seinem Kutschbock und rief laut aus: „O mein Herr, Sie haben mein Leben errettet!" „Ja, in der Tat", antwortete der Richter, und als er sah, daß der Kutscher im betrunkenen Zustande war, fügte er noch hinzu: „Hören Sie gut her, was ich Ihnen jetzt sage: Werden Sie nicht Buße tun und ihre dumme Angewohnheit des Trinkens lassen, so wird eine Zeit kommen, in welcher weder ich noch jemand anders Ihnen wird das Leben retten können!" Das war eine ernste Warnung!

Nach etlichen Jahren begegneten sie sich wieder, aber unter ganz andern Umständen: es war am Ort des Gerichts. Auf dem Richterstuhl saß der erwähnte Richter und auf der Anklagebank saß mit gesenktem Haupt derselbe Kutscher, der jetzt wegen eines Totschlags angeklagt worden war.

Der Urteilsspruch sollte schon ausgesprochen werden, als der Verurteilte seine Augen auf den Richter lenkte, welcher dem Angeklagten ebenfalls scharf in die Augen schaute. Ihre Blicke begegneten sich und sie erkannten einander. „O mein Herr", rief der Kutscher aus, „einmal haben Sie mir bereits das Leben gerettet, erretten Sie mich nun auch zum zweiten Mal." Aber der Richter antwortete: „Gedenke an die Worte, die ich dir damals sagte! Du hast nicht darauf geachtet. Und nun ist es zu spät. Gegenwärtig bin ich schon nicht dein Erretter, sondern dein Richter! Das Urteil, welchem du unterliegst, ist ohne Berufungsklage. Du bist zum Tode verurteilt!" Mein lieber Leser! Heute warnt der Herr dich noch einmal durch diese Predigt. Willst du dich warnen lassen? Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Gott wollte nicht den Tod des Pharao, und deshalb warnte er ihn vor der Heimsuchung des Gerichts.

An zweiter Stelle finden wir, daß

**b) Der Heimsuchung des Gerichts eine einfache Verhandlung Moses mit Pharao voranging.** Diese Verhandlung finden wir in den Kapiteln 5—6. In dieser Verhandlung legt Mose dem Pharao eine Aufforderung vor. „Laß mein Volk ziehen, daß mir's ein Fest halte in der Wüste" (Kap. 6, 1). Merken wir, daß Mose sich bei dieser Aufforderung auf das Wort des Herrn beruft: So sagt der Herr! So sagt Jahwe, der Herr der Geschicke und Geschichte der Völker auf Erden. So spricht der Unwandelbare, der da ist und der da war und der da kommt. In seiner Autorität steht Mose vor Pharao. Wir wollen daraus lernen, meine lieben Geschwister ,daß wir uns immer wieder auf das Wort des Herrn berufen in unserm Umgang mit den Menschenkindern. Der Herr hat verheißen sein Wort zu segnen, nicht meine logischen Argumente, sondern sein Wort, welches die Wahrheit ist.

Diese Aufforderung: Laß mein Volk ziehen, enthält den Inbegriff der Errettung des Menschen. Der Feind unsrer Seelen soll das Opfer hergeben, das er gebunden hält. Wie Pharao damals seine Beute nicht loslassen wollte, so auch Satan heute nicht. Um dieses Freiwerden handelt es sich nicht bei unsrer Bekehrung, sondern auch bei jeglicher Erneuerung und Neubelebung. Gewöhnlich ist es eine Sünde im Leben der Gotteskinder, durch welche Satan sie gebunden hält. Ein treffendes Bild darüber finden wir bei der Auferweckung eines Lazarus aus den Toten. Auf das Geheiß des Herrn kam der Verstorbene aus dem Grabe heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: „Löset ihn auf und lasset ihn gehen!" (Joh. 11, 44).

Es sei noch hinzugefügt, daß es in der Aufforderung heißt, daß das Volk hinziehen wolle drei Tagereisen in die Wüste, um dort zu opfern und dem Herrn ein Fest zu halten. Blieb Mose hier bei der ganzen Wahrheit? War es nicht sein Vornehmen, das Volk von dort weiter durch die Wüste in das verheißene Land zu führen? Warum verschweigt er das? Wir merkten schon, daß Mose sich auf das Wort des Herrn berief: So sagt der Herr. Und so hatte der Herr ihm gesagt, daß sie drei Tagereisen in die Wüste ziehen wollten, um dem Herrn zu opfern (2. Mose 3, 18). Könnten wir Mose Wort falsch deuten, so dürfen wir doch nie das Wort des Herrn mißachten. Er ist die Wahrheit und kann nicht lügen. Der Herr hielt es nicht für gut, dem Pharao den ganzen Plan für Israel zu enthüllen. Es sollte Pharao genügen zu wissen, daß sie drei Tagereisen in die Wüste ziehen würden, den Rest des göttlichen Planes aber verschwieg er ihm. Keine Lüge! Jemand hat treffend gesagt: Der Herr ist gerade so weise in seinen Verhüllungen wie in seinen Enthüllungen.

Uns interessiert nun weiter, wie ein Pharao auf diese Aufforderung des Herrn durch Mose reagiert.

Einmal mit erhabenem Stolz. Er sagt: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lasse? Pharao war weit davon entfernt, die Autorität des Herrn der Geschichte anzuerkennen und noch weiter davon entfernt, sich unter die Botmäßigkeit Jehovas zu stellen. Das ist der natürliche Mensch. Das ist auch der Mensch der Endzeit in besonderer Weise. Unsre heutige Generation will göttliche Autorität nicht anerkennen. Wer ist der Herr? Was ist mir sein Wort, die Bibel? Was hat die Gemeinde, was haben die Diener der Gemeinde und die Eltern mir zu sagen? Diese vermeintliche Freiheit des Menschen führt ihn direkt in eine furchtbare Knechtschaft Satans. „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herrn ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten" (Jesus Christus): „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" — das ist ihre Sprache in bezug auf den Herrn aller Herren. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" Wenn nicht, so wird ein andrer über uns herrschen. Jesus bringt Freiheit mit seiner Herrschaft; Satan bringt Knechtschaft mit seiner vermeintlichen Freiheit. Hast du das nicht schon erkannt, mein lieber Leser?

Aus diesem Stolz heraus entspringt ein trotziges Wesen. „Ich will auch Israel nicht ziehen lassen!" Jeremia bezeichnet das menschliche Herz als ein trotzig und verzagt Ding. Dieser Trotz führt den Menschen ins Verderben. Noch ein wichtiges Moment zu der Frage, wie ein Pharao auf die Aufforderung des Herrn reagiert:

Pharao versteckt sich hinter seiner Unwissenheit. „Wer ist dieser Herr . . . Ich weiß nichts von dem Herrn!" War das wirklich so? Hatte Israel denn nicht lange genug in Aegypten gewohnt, daß Pharao hätte etwas über ihren Gott erfahren haben müssen? Wenn Pharao nun sagt: Ich weiß nichts von dem Herrn, so sollte es eigentlich heißen: Ich will von diesem Herrn nichts wissen. Ich habe ihn aus meinem

Wissen gänzlich ausgeschaltet! Jesus mußte seinen Zeitgenossen sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet!" (Joh. 5, 40.) Welch eine Anklage! Ferner reagiert Pharao auf die Aufforderung des Herrn

mit der Verschärfung der Dienstbarkeit. Als Mose und Aaron samt den Aeltesten die Aufforderung des Herrn wiederholen (Vers 3), greift er ein und verbietet seinen Vögten den Israeliten Stroh für ihre Ziegeln zu geben, so daß sie das ganze Land durchziehen mußten, um Stoppel für die Ziegeln zu sammeln. Man gab ihnen kein Stroh mehr heraus, forderte aber dieselbe Norm der Arbeit. Diese Methode findet bis heute ihre Anwendung, in den Straflagern Sibiriens. Es sei denn, daß man die Norm der Arbeit erfüllt, bekommt man kein Essen. Wenn Satan sieht, daß eine Seele in Gefahr steht, sich dem Herrn und der Freiheit im Herrn zuzuwenden, dann setzt er alle Mittel in Bewegung, um die Fesseln der Sünde fester zu machen.

Als das Volk Israel merkte, wie Pharao auf den Befehl des Herrn reagierte, dann haben sie Mose und Aaron stark beschuldigt, daß sie ihren Feinden das Schwert in die Hand gedrückt hätten (Kap. 6, 21). So war es wiederholt auch in der Gemeinde des Neuen Testaments. Man hat immer wieder die Leiter der Gemeinde für Mißstände in der Gemeinde verantwortlich gemacht. Anstatt daß man den Diener des Herrn auf Gebetshänden getragen, hat man sich die Freiheit genommen, ihn zu kritisieren und zu beschuldigen. Liebe Geschwister, eure Prediger werden sehr vom Satan angefochten. Sie bedürfen unsrer beständigen Fürbitte. Sie sind auch nur Menschen, mit Fehlern behaftet, aber sie wollen dem Herrn an der Gemeinde dienen. Wollen wir ihnen doch darin helfen und ihnen Mut zusprechen, anstatt daß wir sie mit lieblosser Kritik u Boden schlagen.

Mose aber kam wieder zu dem Herrn. Zuflucht ist bei dem alten Gott, hat er selber geschrieben. Er fragt zwar den Herrn zweimal „warum", aber, wie ein Ausleger richtig urteilt, ist es nicht ein „Warum" des Trotzes, sondern der Erforschung des Willens des Herrn. Herr, was hast du mir durch diese schweren Erfahrungen zu sagen? „Du mußt nicht immer fragen: Warum das mir, kommt in den dunkeln Tagen das Leid zu dir; und mußt du dennoch fragen, so frag, wozu? So endet bald dein Fragen in Himmelsruh!"

Und wie das oft so geschieht, wenngleich Pharao sich sträubt, dem Herrn willfährig zu sein und wenngleich Israel ihn schwer beschuldigt, so findet er doch beim Herrn reichen Trost und neuen Mut voranzugehen. Der Herr redete mit Mose und erinnert ihn noch einmal an seinen Namen: Ich bin der Herr, und daß er sich seinen Vätern bereits als den Allmächtigen offenbart hat (Kap. 6, 2—3). Auch erinnert er ihn noch einmal an seine Bundestreue (Kap. 6, 4). Und siehe, Mose wird willig, noch einmal hinzugehen, obzwar er noch einmal Einwendungen macht, daß wenn Israel ihn nicht hören will, wie wird ihn denn Pharao hören? „Zudem bin ich unbeschnittener Lippen." Die Schrift spricht von unbeschnittenen Herzen, das sind ungehorsame Herzen; sie spricht von unbeschnittenen Ohren, das sind Ohren, die nicht gehorchen und auch von unbeschnittenen Lippen, die nicht fähig sind, das Rechte zu reden.

(Schluß folgt)

## Aus Leserbriefen

Werte Mennonitische Rundschau!

Wünsche Ihnen allen Gottes reichen Segen in Ihrer großen Arbeit. Ich danke Ihnen für die Erinnerung an mein Abonnement. Hiermit sende ich Ihnen nun das Geld für ein weiteres Jahr. Ich danke im voraus.

Mrs. Nellie Traut
Box 621
Vegreville, Alberta T0B 4L0

*

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht!

Danke für die Zusendung der Rundschau. Wir freuen uns, daß wir die Zeitung noch immer in deutscher Sprache lesen können.

Einliegend finden Sie das Geld ($5.00) für ein weiteres Jahr.

Jacob Penner
R.R. 2, Dunnville, Ontario

*

Lieber Bruder Erich Ratzlaff!

Ich wünsche Dir und dem ganzen Druckerpersonal Gottes gnädigen Beistand und reichen Segen zu Eurer verantwortlichen Arbeit!

Ich bitte Dich, folgende Zeilen in die Mennonitische Rundschau zu stellen.

T i e f e n w e g e

Die Erdenpilger müssen manches Mal dunkle Tiefenwege gehen. Das mußte auch ich in letzter Zeit, indem ich am 17. April plötzlich erkrankte und ins St. Boniface Hospital gebracht wurde. Dort wurden drei Operationen an mir vollzogen, von denen die Hauptoperation die der linken Niere (Kidney) war. Es mußte ein großer Stein entfernt werden. Es waren schwere Stunden für mich, aber der himmlische Vater hat geholfen und auch durchgeholfen. Ihm der Dank und die Ehre dafür! Sehr tröstlich in solchen schweren Stunden war das Bewußtsein, daß viele Geschwister meiner fürbittend gedachten, mir Karten schickten oder mich persönlich besuchten. Ich danke allen, die sich dabei in irgendeiner Weise beteiligt haben! Gott vergelte es Euch reichlich! Gegenwärtig befinde ich mich im Donwood Manor Home und gehe langsam der Genesung entgegen.

Euer Bruder F. P. Fröse
201 Donwood Manor,
171 Donwood Dr.
Winnipeg, Man. R2G 0B9

*

Werte Mennonitische Rundschau!

Ich sende Ihnen $5.00 für ein weiteres Jahr als Abonnement für die Rundschau. Ich danke sehr für die Zusendung derselben!

Mrs. Katherine Friesen
Box 223
Vauxhall, Alberta T0K 2K0

*

Werte Rundschau!

Mit diesem Schreiben schicke ich Ihnen das Geld für die rege und pünktliche Zusendung der werten Rundschau und danke für Eure Mühe und Arbeit.

Ich kann nicht Englisch, und darum freue ich mich zu der deutschen Schrift. Zudem kann ich n i c h t s hören; ich muß alles von den Lippen ablesen.

Der Herr mit Euch!
Im voraus dankt
Mrs. Henry P. Peters
Box 4
Winkler, Manitoba R0G 2X0

*

Werte Mennonitische Rundschau!

Sende hiermit das Lesegeld für ein weiteres Jahr. Das Blatt ist wertvoll und es gereicht auch zum Segen. Wir freuen uns und sind dankbar, daß es noch immer in deutscher Sprache erscheint. Wir lesen die Rundschau gerne. Dem ganzen Personal wünschen wir viel Gnade von oben in der Arbeit. Auch die Leserfamilie grüßen wir hiermit recht herzlich. Grüßend,

David Pries
69 Queens Cresc.
Brandon, Manitoba R7B 1G1

*

Werter Editor!

Nach etwa sieben Monaten bin ich glücklich und gesund wieder daheim in Herbert. Ich kann sagen, der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise, wofür ich sehr dankbar bin. Auch habe ich überall in Südamerika, Kalifornien und British Columbia Freundlichkeit und Liebe von Verwandten und Geschwistern erfahren dürfen. Auch als ich hier nach Hause kam wurde ich herzlich von Kindern und Geschwistern begrüßt. Ich fühle mich nicht würdig all dieser Wohltaten, doch will ich dem Herrn danken und versuchen, ihm treuer zu dienen.

Mrs. Anna R. Redekop
Box 274
Herbert, Sask. S0H 2A0
Grüßend, Anna Redekop.

*

Werte Schriftleitung!

Hiermit möchte ich die Mennonitische Rundschau für ein weiteres Jahr bestellen. Ich danke für die pünktliche Zusendung dieser Zeitung. Ich lese sie gerne und möchte sie nicht vermissen.

Dankend und Gottes Segen wünschend grüßt

E. Matthies
5413 S. Cornell
Chicago, Ill. 60615, U.S.A.

*

Werter Editor!

Bitte stellen Sie diese Begebenheit in die Rundschau, wenn sie Ihnen wert ist!

Eine alte Witwe in Essen, deren Mann ein Bergmann gewesen war, wurde eine tapfere Seelsorgerin für viele.

Eines Tages hörte ich, daß sie aus dem Hospital entlassen sei. Der Arzt hatte zu ihr frei gesagt, daß man ihr nicht mehr helfen könne, daß sie nach Hause gehen solle, um ihr Haus zu bestellen.

Nach wenigen Tagen traf ich sie in der Stadt, und ich sagte zu ihr: „Nanu, schon wieder auf der Straße?" Da sagte sie: „Ich muß etliche Leute besuchen, die mit Jesus einen Anfang gemacht haben, aber nicht zum lebendigen Glauben durchgedrungen sind. Ich möchte gern, daß sie völlig gerettet werden möchten durch das Blut Christi."

Erstaunt sah ich sie an, denn sie war im Gesicht schneeweiß. Ich sagte zu ihr: „Aber Mutter, Sie sind doch schwerkrank, gehen Sie nach Hause und legen Sie sich ins Bett!" Etwas entrüstet sagte sie: „Was geht mich meine Krankheit an, wenn es um Menschenseelen geht und wenn der Heiland mich sendet?" Ich wurde ganz still, und es kam mir in den Sinn, zu welchem Freimut Christus uns doch berufen hat.

Ja, möchten wir doch alle solch einen Freimut haben, um Seelen für Christus zu gewinnen, dann würde es vielleicht anders in unserer Umgebung stehen. Das gebe der Herr aus Gnaden!

Eine Mitpilgerin zur himmlischen Heimat,

S. J. Braun
Box 161, Waldheim, Sask.

## MBBC bietet den Pastoralkursus für Prediger und andere Seelsorger

Wie auch in anderen Jahren ist das MBBC bestrebt, Seelsorger für den Hirtendienst in den Gemeinden auszubilden. In dem "Pastoral Care"-Kursus werden Studenten mancherlei Gelegenheit geboten, die Not der Menschen zu erfahren und die Art der christlichen Seelsorge zu erlernen.

Teilnehmer am Kursus dienen als Seelsorger in einem Hospital, sie fahren eine Nacht mit der Polizei, verleben einen Tag im Altersheim u.a.m.

Prediger und andere in den Gemeinden, die den Hirtendienst tun oder tun möchten, weil sie sich von Gott dazu berufen fühlen, sind eingeladen, an dem Kursus mit teilzunehmen. Auch Frauen sind willkommen, denn die Gemeinde benötigt auch Frauen, die Hirtendienst tun können. Für solche, die nicht Studenten am MBBC sind, wird der Kursus an den Dienstagen von 8.30 Uhr morgens bis etwa 2 Uhr nachmittags geboten werden.

## „Die Mennoniten in Südamerika"

Von D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

Man kann nicht umhin, auf die Doppelnummer 29 und 30 der „Mennonitischen Rundschau", diese „Sondernummer", zu reagieren. Ich habe sie ganz durchgelesen, und mit großem Interesse. Da müssen wir unserem werten Editor, Erich L. Ratzlaff, doch alle Anerkennung zollen — er hat die Auswahl der einzelnen Berichte über jene südamerikanische Welt doch sehr gut und weislich getroffen, und wir drücken ihm hiermit wärmstens die Hand. Gott vergelte Dir, lieber Bruder, Deinen teuren Dienst!

Somit haben wir das Bild über die Länder und ihre Kultur, wo unsere lieben Leute sich niedergelassen haben. Viele, sehr viele von ihnen durften wir kennenlernen, erst bei Moskau, wo wir gemeinsam durch Angst und Schrecken gehen mußten, dann im Zuge durch das Rote Tor (wir waren über 700 in unserem Transport) und zuletzt in Deutschland, durch die Wintermonate 1929/30. In diesem Lande ging uns wahrlich die Sonne neu auf. Während Deutschland selber in großer Not stand, wirtschaftlich und auch politisch, hatte es liebend und opfernd sein Herz hinter diesen „Deutschrussen", wie man uns nannte; das soll in dem Archiv unserer Mennonitengeschichte gebucht bleiben!

Und dann gingen die Wege unserer Mennoniten auseinander, viele durften nach Kanada, der weitaus größte Teil aber mußte nach dem Süden abwandern; da gab es viele Tränen — warum so, und nicht nach Kanada? Nun seid Ihr durch die Jahrehnte dort seßhaft geworden und, wie die Berichte eingehend es wiedergegeben, unser Gott hat auch Euch dort im weiten Süden in mancher Beziehung gesegnet und über Euch freundlich seine schützende Hand gehalten, dafür preisen wir ihn.

Lasset uns alle, Ihr dort in Brasilien, in Paraguay, in Argentinien, in Bolivien, in Uruguay, auch uns, diesseits des Äquators, von Mexiko hinauf bis nach Kanada, dankbar und froh unsere Zeit auskaufen, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

# Der Kraduna

**Erzählung aus Ostgrönland von**

**Kristen Bang**

(17. Fortsetzung)

„Kra — kra!" schrie Itulik, knallte mit der Peitsche und faßte die eine Armstütze des Schlittens. Larsajk griff nach der andern, und dann ging es in sausender Fahrt den glatten Abhang hinunter. Es war etwas beschwerlich, über das Packeis am Ufer hinwegzukommen, aber dann ging es in gleichmäßiger Fahrt über den ebenen Fjord weiter. Schon während er geholfen hatte, den Schlitten übers Packeis zu schieben, hatte Larsajk gemerkt, wie schwach und ermattet er eigentlich war. Aber die frische Luft, die eifrigen Hunde, der rote Widerschein auf dem Schnee und der flammendgelbe Morgenhimmel hinter den dunklen Bergen auf denen der Schnee in hellen Streifen lag, munterten ihn so auf, daß er alle Müdigkeit vergaß. Es war herrlich, draußen zu sein und zu reisen! Und morgen erst, wenn man sich wieder richtig sattessen durfte!

Und das war genau das gleiche Fleisch, das er anfangs ausgespuckt hatte, als er es zum erstenmal probierte! Jetzt lachte er darüber.

Eine Schlittenfahrt über einen ebenen Fjord ist eine ruhige und ziemlich einförmige Angelegenheit. Die Schwänze lustig über dem Rücken, trabten die Hunde vorwärts. Die beiden Menschen wechselten sich im Schlittenfahren ab. Larsajk hatte seine Skier mitgenommen, auf denen er schneller laufen konnte als die Hunde. Wenn er ihnen voraus war, setzten die Hunde hinterdrein und erhöhten die Geschwindigkeit, wogegen Itulik natürlich nichts einzuwenden hatte.

Er lächelte und nickte, war überhaupt so freundlich, daß Larsajk ganz vergaß, daß er jemals Angst vor ihm gehabt hatte.

Aber wenn Larsajk ihm den Rücken wandte, trat wieder dieser unergründliche Ausdruck in das alte, verrunzelte Gesicht, und die Augen wurden zu zwei schmalen, schwarzen Strichen.

Gestern, als er oben in Willimis Haus gezaubert und gesungen hatte, war ihm ein Gedanke gekommen — vielleicht war es ein böser Gedanke —, aber einen andern Ausweg gab es wohl nicht. Und jetzt hatte er Larsajk ganz für sich allein. Es war fast, als ständen ihm die Hilfsgeister des alten Kranak bei.

Ein Knabe von zwölf Jahren ißt viel. Wenn es den eigenen Sohn oder einen andern Angehörigen der Familie betrifft, einen zukünftigen Fänger, ja, dann war es eben nicht zu ändern.

Aber dieser fremde Junge, den sie aus dem Wasser gefischt hatten, und den sie niemals wiedersehen würden, wenn er einmal abgereist war — warum sollten sie den wohl durchfüttern?

Eine andere Sache wäre es gewesen, wenn sie hinreichend Fleisch gehabt, oder wenn die Fänger reichlich Munition besessen hätten, um Fleisch zu schaffen, da hätte das gar keine Bedeutung gehabt. Aber jetzt litten sie Not!

Wäre Larsajk nicht gewesen, hätte das Fleisch mindestens noch vierzehn Tage länger gereicht. Und vierzehn Tage konnten für Markorsis Familie Leben oder Tod bedeuten.

Itulik hatte in seinem Leben genug Hunger gesehen.

Larsajk kam zu ihm an den Schlitten und faßte die Armstütze, um sich ziehen zu lassen, denn er war ein wenig müde, aber seine Wangen waren rot und frisch, und die Augen strahlten.

Diese merkwürdigen, wasserblauen Augen mit dem kleinen harten, schwarzen Punkt in der Mitte, Augen, vor denen einem ein wenig bange werden konnte, wenn man genau hineinschaute —.

„Willst du dich setzen?"

„Noch nicht."

„Wir können beide sitzen, die Schlittenspur ist gut."

Larsajk nahm die Skier ab und setzte sich hinter den alten Mann.

Jetzt war die Sonne über die Berge gestiegen, es war also bald Mittagszeit. Die Strahlen glitzerten in den Eiskristallen, so daß diese blaue, rote und grüne Blitze schossen, wenn der Schlitten vorüberfuhr. Es war ein herrliches Reisewetter. Große festgefrorene Eisberge hoben sich wie Inseln über der ebenen Fläche des Fjordeises.

Itulik wußte genau, wie er vorgehen wollte. Er hatte vor, den Jungen zum Lachswasser mitzunehmen, um sich von ihm soweit helfen zu lassen, wie er es nötig hatte, und auch, um dem Jungen eine Freude zu machen, denn er war tüchtig und brav.

Dann wollte Itulik auf dem Heimweg um den Sarfagajkfjord fahren und nach den Seehundnetzen sehen. Und da, an der Eiskante, wollte er dem Knaben die Harpune in den Rücken stoßen und ihn ins Wasser stürzen. Daheim wollte er dann sagen, daß der Junge ins Wasser gefallen und von der Strömung unter das Eis gezogen worden sei, denn am Sarfagajk war die Strömung sehr stark. Ein Mund weniger.

Der nächste, der dann sterben mußte, wenn der Hunger sein Werk fortsetzte, war er selber, dachte Itulik. Als Fänger taugte er nicht mehr, denn seine Augen waren schon zu schwach. Deshalb auch hatte er sein Kajak an Sadu abgegeben, der mit der Zeit ein tüchtiger Fänger zu werden versprach. Akraluk aber konnte bald selber eine Familie versorgen.

Die Alten und Unnützen hatten den Jungen zu weichen.

Eines Tages, im Laufe des Winters, würde auch er, Itulik, zum Sarfagajk gehen und sich still ins Wasser gleiten lassen —. So war das Leben. Es ließ sich nicht ändern.

Doch diese letzten drei Tage, die der Kradunajunge noch zu leben hatte, wollte er gut zu Larsajk sein, war er doch sonst ein flinker Kerl.

„Sieh doch Palasé", rief Larsajk stolz. „Palasé", zieht schon tüchtig!"

Palasé — Itulik fuhr vor Schreck zusammen. Palasé, der Pfarrer —! Als er vor vielen Jahren getauft worden war, hatte der Pfarrer ihn nach den zehn Geboten gefragt. Er konnte sie heute noch hersagen. Das fünfte Gebot hieß: Du sollst nicht töten!

Doch es war besser, wenn einer starb statt der vielen!

Übrigens hatte er gehört, daß die Kradunen selber einander erschlugen — in Massen sogar. Das nannten sie Krieg. Die Kradunen taten ja selber, was sie wollten!

Und Itulik hatte nicht einmal Lust, Larsajk zu erschlagen. Er tat es nur um Markorsis willen. Für Markorsis Kinder!

Markorsi krank — unfähig zu gehen! Und die Fänger ohne Patronen. Es ging nicht anders — Larsajk mußte sterben!

Die Sonne hatte ihre kurze Bahn über dem Horizont beendet und sich hinter den schwarzen, gezackten Bergen versteckt. Aber der Himmel war noch glühendrot.

Der Schnee war weicher geworden, Itulik und Larsajk mußten neben dem Schlitten hertraben, sonst wären sie zu langsam vorangekommen. Die Hunde waren auch müde, weil sie nichts zu fressen bekommen hatten.

„Wo wohnt Pituk?" fragte Larsajk. Er hoffte insgeheim, daß es nicht mehr allzu weit sei.

„Wohnen? Pituk ist seit vielen Jahren tot."

„Sollten wir denn nicht in Pituks Haus übernachten?"

„Ja", lachte Itulik, „aber ein Haus lebt länger als ein Mensch."

„Ach so, das Haus ist also leer."

„Drei Häuser gibt es auf der Vogelinsel, Pituks ist das beste. Wir halten es instand, um darin zu übernachten. Früher einmal wohnten viele Menschen auf der Vogelinsel."

„Sind sie weggezogen?"

„Einige starben vor Hunger — der Rest wanderte davon. Mein Vater war einer von denen, die sich aufgemacht haben. Er baute das Haus, in dem wir jetzt wohnen — ein gutes Haus."

„Weshalb wohnt ihr denn nicht näher bei Tassida, da es doch so schwer ist, hier zu leben?"

„Es ist gar nicht so schwer. Wir haben bei Nunalik gewohnt — und bei Kumiut. Aber hier ist es am besten, denn es ist ein gutes Bärenland. Und im Sommer gibt es viele Seehunde hier. Und —" Itulik blickte um sich „— es gibt keinen besseren Wohnplatz als diesen. Man sehnt sich immer wieder hierher zurück. Es ist so weit und schön — verhungern kann man überall. Aber nirgends ist es so herrlich wie hier", wiederholte er und machte eine weite Bewegung mit der Hand: „Perkrigajuk — sehr, sehr schön."

Larsajk fand das eigentlich auch. Aber er wünschte sich doch, bald Pituks Haus zu entdecken, denn er mochte nicht mehr gehen.

Es wurde dunkler. Die Sterne begannen zu flimmern; zuerst der große strahlende Abendstern im Westen, wo eben der letzte Schein der Sonne verschwand. Der Stern leuchtete klar und ruhig wie eine kleine Sonne an dem grünen, glasklaren Himmel.

In dem weichen Schnee kamen die Hunde nur schwer voran. Vor ihnen hoben sich einige dunkle Klippen undeutlich aus dem Eis. Es war kälter geworden, und ein eisiger Wind blies ihnen ins Gesicht, so daß die Haut schmerzte.

„Kannst du denn den Weg im Dunkeln finden, Itulik?"

„Ja, sicher", lachte der Alte.

Immer müder war Larsajk geworden; es war nur ein Glück, daß er die Skier bei sich hatte, sie kamen ihm in dem weichen Schnee gut zustatten. Itulik war ein kräftiger, alter Mann, der in dem tiefen Schnee ohne ein Zeichen der Ermüdung vorausstapfte. Jetzt war der Himmel tiefschwarz und voller Sterne, nur hin und wieder blitzte ein grünliches Licht über dem Himmelsgewölbe auf.

„Sind wir bald da, Itulik?"

„Ja. Setz dich nur auf den Schlitten, wenn du müde bist."

Larsajk gehorchte, denn er war wirklich erschöpft und fühlte sich inwendig so dünn und leicht, als hätte er überhaupt keinen Magen.

Da bogen sie um eine dunkle Felsengruppe in eine Bucht ein, plötzlich hielt Itulik an.

„Jetzt sind wir da."

(Fortsetzung folgt)

**Mennonitisches Altersheim**

Vierundzwanzigstündige Aufsicht, ausgewählte Mahlzeiten im Hauptspeisesaal, unbeschränkte Besuchtszeiten, 45 Minuten Fahrt von Winnipeg. Wäschedienst mit eingeschlossen.

**Außergewöhnlich niedrige Raten.**

Rufen Sie den Administrator an:

Tel. 355-4521 (Greenland Exchange)

**GREENWOOD NURSING HOME — ST. ANNE, MANITOBA**

**Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre**

**Baumaterialien**

*Redekopp Lumber & Supply Co.*

**1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3**

**Telefon: 334-4311**

**Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!**

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

## Margaret Braun †

(Nordkildonan, Manitoba)

Unsere liebe Schwester Margaret Braun ist beim Herrn. Dort wird sie weiter singen und den Herrn loben, dem sie hier auf Erden so freudig durch die Gabe des Gesanges diente.

Es war am 4. Juli, als die Gemeinde zu Nordkildonan ihr das letzte Geleit gab. Eine große Anzahl von Verwandten und Freunden hatte sich zu dieser Trauerfeier versammelt. Sanft und eindrucksvoll sang eine Gruppe Schwestern das Lied: "Under His wings." Br. Viktor Toews sprach dann über das Wort aus Joh. 11, wo von der Auferstehung des Lazarus berichtet wird. Wir alle müssen mit dem Tode rechnen. Hier bei dieser Gelegenheit half Jesus den Schwestern Maria und Martha durch das Wunder der Auferweckung, die Frage des Todes zu beantworten nach Vers 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Dieses wollte Jesus ihnen sagen: „Erkennet mich, schaut auf zu mir, ich gebe das ewige Leben und kein anderer."

Schwester Margaret ist nun durch das Tor der Herrlichkeit eingegangen und wir wollen uns sicher sein, daß es Jesus ist, der auch uns das ewige Leben gibt durch den Glauben an ihn.

Das Lieblingslied der Schwester, „Ich werde kein Fremdling dort sein", wurde darauf von der Gruppe gesungen. Psalm 73, 23—26, in dem es heißt: „Dennoch bleibe ich stets an dir . . .", war der Text, den die Schwester sich gewählt hatte. Br. H. S. Rempel, Steinbach, ein alter Freund der Familie, sprach darüber. Bei Krankenbesuchen habe er diesen Vers oft zitiert, sagte Br. Rempel, aber in diesem Fall war ihm jedes Wort und besonders das „Dennoch" wichtig geworden. Es ist ein großes Wort und es spricht von schweren Erfahrungen und Glaubensproben, wenn der Psalmist in Vers 26 sagt: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch ‚dennoch', Gott, allezeit meines Herzens Trost . . ." Es ist schrecklich, wer verzagt und Gott nicht traut. Heute werden viele Kompromisse gemacht, daher brauchen wir Menschen wie Daniel und die drei Freunde, die ein „Dennoch" sagen können und ein Gottvertrauen haben.

Schwester Braun hat uns heute viel zu sagen, wenn sie sich diese Worte heiliger Schrift gewählt hat, das „Dennoch" trotz schwerer Krankheit „bleibe ich stets an dir", solch ein Vertrauen will Gott haben. Einen Glauben, wenn es glatt geht, will Gott nicht. Einen Glauben wenn gleich Leib und Seele verschmachten, das zeugte von wahrer Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus. Kennt man dich im Himmel? Hast du Gemeinschaft mit Gott? Es wird darauf ankommen. Das waren Br. Rempels Fragen an die Versammlung. Schwester Margaret Braun hat das „Dennoch" im Glauben erfaßt bis zum seligen Schauen. Dann zitierte Br. Rempel den Choral: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte", und zwar alle vier Verse mit großer Betonung. Mit den Worten „Das verleihe uns Gott aus Gnaden, Amen" schloß er seine Predigt.

Darauf sang die Sängergruppe für die Hinterbliebenen das Trostlied: „Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt."

Auf den Glen-Eden-Friedhof hat man Schwester Braun zur letzten Ruhe gebettet. Der Neffe, Prediger John Wall, las hier 1. Thess. 4, 13—18, wo es heißt: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen" usw.

Warme Worte des Trostes wurden auch hier den Hinterbliebenen aus dem Worte Gottes gegeben. Tante Margret wird uns allen in liebender Erinnerung bleiben durch ihre Freundlichkeit und ihren Wandel, der einen unerschütterlichen Glauben an Jesus Christus bekundet.

Ihre Teilnahme an der Trauer haben Freunde und Verwandte bewiesen, durch die Stiftung einer Gideon-Bibel zum Andenken der Verstorbenen.

Im Auftrage der Hinterbliebenen,
Schwester Suse Unruh.

**Lebensverzeichnis:**

Margaret Braun wurde am 27. März 1910 in Main Centre (Saskatchewan) geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Schroeder. Schon früh nahm sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an, und sie wurde am 24. August 1930 getauft und in die MB-Gemeinde zu Mein Centre aufgenommen.

Margaret ist in der Gemeinde immer sehr aktiv gewesen, denn sie liebte ihren Heiland. Da sie das Singen liebte, hat sie viele Jahre im Chor mitgeholfen. Ihre fröhliche und zufriedene Charakteranlage zeigte sich in frohen Liedern. Zehn Jahre hat sie als Hauptköchin in der Hepburn-Bibelschule gearbeitet und sich dort viele Freunde erworben durch ihr freundliches Wesen. Diese Arbeit sah sie auch als einen Dienst für den Herrn an. An den Sonntagen fuhr sie dann nach Saskatoon und sang in einem Trio am Radio für die "Western Childrens Mission". Sie bewies auch eine tiefe Sorge um das Wohl anderer. Ihre Bewerbung zum Dienst in der Äußeren Mission wurde nicht angenommen. Das war eine Enttäuschung, die sie still ohne Bitterkeit annahm. Sie hat im Sommer oft in den Camps geholfen. Sie war auch immer bereit in den Vereinen zu helfen, woimmer sich eine Gelegenheit bot. Manch eine schöne Handarbeit hat sie verfertigt, und der Erlös ging dann zu Gunsten der Mission. Sie war ein Freund von Blumen, was das Heim so angenehm und schön gestaltete.

Am 11. Oktober 1953 heiratete sie mich, Heinrich Braun. Wir wurden in der Hepburn-MB-Gemeinde getraut. Mit dieser Heirat übernahm sie willig, liebevoll und von ganzem Herzen die Pflichten einer Mutter an drei Kindern, und die Kinder schlossen sie auch in ihr Herz als Mutter ein. Mir war sie eine treue Ehegehilfin, den Kindern eine liebevolle Mutter und Großmutter, die auf mancherlei Weise, oft nur in Kleinigkeiten ihre Liebe zum Ausdruck brachte. Der Abschiedsgruß war gewöhnlich: „Kinder, wir beten für Euch." Als im Hospital bei einem Besuch der Schwiegersohn sie fragte: „Mutter, was denkst du den langen Tag, wenn du so liegst?", bekam er zur Antwort: „Ich denke an das neue Jerusalem." Sich still in Gottes Willen ergebend, erwartete sie ihr frühes Abscheiden, den Herrn preisend bis an ihr Ende. Und so entschlief sie sanft und friedevoll am 29. Juni 1972, und wir wissen, sie ist beim Herrn, an den sie glaubte.

In tiefer Trauer hinterläßt sie mich, ihren Mann Heinrich Braun, und die Kinder John und Gladys in Alexander, Leonard und Helen in Calgary, Alice und Neil Dyck in Boissevain, Manitoba. Außerdem überleben sie auch sechs Schwestern: Tina (Frau Jacob Willems), Justina (Frau Peter Goertzen), Anna Schroeder, Maria (Frau John Klippenstein), Olga (Frau Abe Derksen) und Elma (Frau John Wiebe) und vier Brüder: David, John, Martin und Jake samt Familien. Ihre Eltern sind ihr im Tode vorangegangen.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offbarung 14, 13).

Allen Geschwistern und Freunden, die uns während der Krankheit und nach dem Abscheiden meiner lieben Frau und unserer Mutter Liebe und Teilnahme erwiesen haben, sei hiermit herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Heinrich Braun und Familie

---

## Katharina P. Dyck, geb. Toews †

(Lodi, Calif.)

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einziehn in das Tor der Ewigkeit." — „Am Ende der Reise, wenn zuletzt ich daheim, ewig heim." Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten uns, als wir am 7. Juni dieses Jahres nach Reedley fuhren ,um an der Beerdigung unserer lieben Tante Tina in der Ersten Mennonitengemeinde daselbst teilzunehmen.

Prediger Leo L. Miller diente mit dem Worte Gottes, mit Worten des Trostes und der Ermahnung. Eine Schwester sang zwei Solos: „Selig in Jesu Armen" und „So nimm denn meine Hände". Es waren nicht viele zu dieser Feier erschienen, doch spürten wir die Nähe Gottes und die Gemeinschaft untereinander.

Nach der Beisetzung auf dem Friedhof außerhalb Reedley versammelte sich eine nette Gruppe Verwandter im Heim der Nichte der Verstorbenen und ihres Mannes, Melvin und Gerda Lehrmann.

Tante Tina wurde am 21. Dezember 1882 in Schönfeld, Rußland, geboren. Dort bekehrte sie sich und wurde durch die heilige Traufe Glied der Schönfelder Mennonitengemeinde. Im Mai 1920 mußte die Familie Toews, wie auch viele andere, flüchten, und sie kam nach Gnadenfeld, wo sie sich der Gnadenfelder Mennonitengemeinde anschloß. Im Jahre 1926 verehelichte sie sich mit Jacob Dyck, der 1937 in die Verbannung geschickt wurde, aus der er nie wieder zurückkam.

Am 12. September 1943 luden sie ihre Habseligkeiten auf einen Leiterwagen, und inmitten eines Gußregens verließen sie, wie auch viele andere, Gandenfeld. Stellt Euch dieses Bild vor: Auf einem Leiterwagen — Tante Tinas Schwester Susanna und ihre Verwandten, der blinde Onkel Johann und seine Frau. Vier Pferde waren vorgespannt, hinten zwei Kühe angebunden und die kleine Gerda Toews, jetzt Frau Lehrmann, hinter dem Wagen, um die Kühe anzutreiben. Tante Tina hatte die Leine in ihren Händen und mußte alles ordnen. Wieviel Seufzer wurden da ausgestoßen, wieviel Tränen sind geflossen und wieviel wurde gebetet, bis sie endlich, minus des Gespannes und der Kühe, mit wenigen Sachen in Rovirenstein, Holland, landeten. Von dort aus durften sie durch die Mithilfe des MCC in die Vereinigten Staaten kommen (Dezember 1947). Sie und ihre Schwester Susanna wohnten jahrelang in Lodi und seit 1959 in Reedley in dem MB-Altersheim und später im Pleasant View Manor, wo sie gut gepflegt wurde. Am 4. Juni dieses Jahres schlug ihre Erlösungsstunde, und somit hatte sie ein Alter von etwas über 89 Jahren erreicht. Wir als Familie sind sehr dankbar für alle Hilfe, die wir in der Versorgung der lieben Tanten erlebten. Gott walte es!

G. P. Schroeder

PS — Unsere soeben erwähnten Tanten hatten zwei größere Photos, noch von Schönfeld stammend: Laura D. Dyck, Frau des Jakob Dyck, und ihr Bruder Peter David Dyck als Jüngling im Sarge, wie auch seine Schwester Laura im Sarge. Vielleicht würde jemand diese Photos haben wollen. Bitte schreibt uns: G. P. Schroeder, 1712 W. Pine St., Lodi, Calif., U.S.A.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

## A. K. Hübert †

(Gem, Alberta)

Unser lieber Bruder A. K. Hübert ist am 8. Juni 1972 von seinem Herrn und Heiland heimgerufen worden. Er brauchte letzten Winter und auch jetzt im Frühling ab und zu ärztliche Hilfe, wozu er dann immer auf einige Tage im Bassano Hospital weilen mußte. Er litt an Zuckerkrankheit. Wir haben ihn dort besucht und auch ab und zu in seinem Heim. Er fühlte so einsam und bat um Besuche. Als ich ihn am 9. Mai das letzte Mal in seinem Heim besuchte, sagte er unter anderem: „Ich will noch nicht sterben, wenn ich auch schon 82 bin, andere werden 90 und darüber hinaus, aber wenn der Herr mich ruft, ich fürchte den Tod nicht." Br. Hübert war sich seines Heils in Christo gewiß und dankte dafür in seinen Gebeten. Er gedachte auch fürbittend der Kinder in seiner Familie, die das Heil in Christo noch nicht angenommen haben. Es lag ihm das schwer auf dem Herzen. Am Mittwoch, dem 31. Mai, war er auch mit seinem Sohn Abe nach Coaldale zur Begräbnisfeier von Br. P. J. Plett gefahren. Nach der Leichenschau begab er sich ins Erdgeschoß der Kirche. Dabei hatte er das Unglück, daß er fiel und die Hüfte brach. Mit der Ambulanz wurde er dann nach Lethbridge ins Hospital gebracht und am 2. Juni operiert.

In den ersten drei Tagen nach der Operation schien alles gut zu gehen, und man hoffte, daß er bald würde mit Krücken gehen können. Der Herr aber führte ihn einen anderen Weg. Am dritten Tage abends verschlimmerte sich sein Zustand, und am 8. Juni abends durfte er heimgehen. Br. Hüberts Platz in der Kirche und in seinem Heim ist leer geworden; er wird uns fehlen, doch gönnen wir ihm die Ruhe beim Herrn!

Die Begräbnisfeier fand am 12. Juni in unserem Bethause statt. Recht viele Trauergäste waren erschienen. Alle Kinder durften dabei sein. Br. P. J. Doerksen leitete die Feier ein mit Gebet. Der Gemeindechor sang zwei schöne Lieder: "I shall know Him" und "Take them all, but leave me Jesus". Seine Ansprache gründete Br. Doerksen auf folgende drei Schriftstellen: 1. Thess. 4, 13; 1. Kor. 2, 9—10 und Offb. 14, 13.

Darauf folgte das Lied „Fels des Heils, geöffnet mir", in Englisch gesungen von der Versammlung. Br. H. H. Siemens leitete im Schlußgebet.

**Lebensverzeichnis:**

Unser Vater und Großvater A. K. Hübert wurde am 10. Dezember 1889 in Neukirch, Rußland, geboren. Daselbst verlebte er auch seine Kindheit. Seine Eltern waren Kornelius und Katharina (Dalke) Hübert. 1923 trat er in den Ehestand mit Anna Peters. 1925 wanderte er mit Familie nach Kanada aus und kam in Rosthern, Sask., an, wo er bis 1928 blieb. Dann ging es weiter nach Gem, Alberta, wo er bis 1960 farmte. Er blieb auch weiter in Gem bei seinen Kindern bis zu seinem Ende.

Der Herr war gut zu unserem Vater und segnete ihn im irdischen, wie auch im geistlichen. Bei allem Schweren, das ihm im Leben begegnete, fand er einen festen Halt und Trost im Herrn. Joh. 14, 1—3 war sein Trost in den letzten Tagen vor seinem Abscheiden. Seine Frau und drei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Es überleben ihn 4 Töchter: Ann Peters und Helen Ens in Chilliwack, B.C., Frida Raugust in Craigmyle, Alta., Kay Kreksch in Morningside, und 4 Söhne: Abe in Gem, Alta., Dave in Lethbridge, Cornelius in Millet und Ben in Gem, 17 Enkelkinder und zwei Schwestern in Rußland.

Er erreichte ein Alter von 82 Jahren, 5 Monaten und 28 Tagen. Das Familienband ist zerrissen, aber wir haben die Gewißheit, daß wir ihn in der Ewigkeit wiedersehen werden.

Die trauernden Kinder.
Im Auftrage: H. A. Berg.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

## Katharina Borgesen †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen, sein müdes Kind, Witwe Katharina Borgesen, nach langem Leiden zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Am 4. Juni durfte unsere liebe Schwester auf den Ruf des Herrn heimgehen. Das Begräbnis fand am 9. Juni im Maple Ridge Funeral Chapel statt. Prediger Peter Unger sprach das Gebet. Darauf sang die Versammlung das Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n." Dann folgte ein Solo: "Will my anker hold."

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Joh. 14,27). Dann sprach der Prediger tröstende Worte für uns alle, und er forderte auf, dem Herrn zu trauen und folgsam zu sein, bis auch wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Das Schlußlied war: „Herr bleibe bei mir, die Sonne schon sich neigt. Die dunkle Nacht zur Erde niedersteigt. Wenn Hilfe fern, dann flieh ich, Herr, zu dir. Trost der Verlassenen, du bleib' bei mir."

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle zum Friedhof in Haney gebracht, wo ihr Gatte, Ed Borgesen, im Jahre 1956 zur letzten Ruhe getragen worden war.

Nach dem Gebet von Bruder Unger begaben wir uns noch zur Baptistenkirche, wo Katharinas Freunde einen Imbiß für uns bereitet hatten.

**Lebensverzeichnis:**

Unsere liebe Schwester Katharina Borgesen, geb. Toews, wurde am 17. Juli 1900 bei Rosthern, Sask., geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und ihre Jugendjahre.

In ihrem 17. Lebensjahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus von Ältesten Peter Regier getauft und als Glied der Rosenorter Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 20. Juli 1942 trat sie in den Ehestand mit Ed Borgesen in Vancouver, wo sie einige Jahre gewohnt haben. 1945 zogen sie nach Wonnock auf die Farm, wo sie die übrige Zeit wohnten. Als ihr Mann Ed heimging, verkaufte sie die Farm und kaufte sich ein Haus in Haney. Dort besuchte sie die Baptistenversammlungen, wo sie freundliche Aufnahme fand.

Am 21. März 1967 erlitt sie bei Hammond auf dem Wege nach Vancouver einen Autounfall, bei dem sie gelähmt wurde. Sie kam nach dem Columbia Hospital, New Westminster, wo sie viel Geduld brauchte, auszuhalten.

Katharina wollte so gerne nach Abbotsford. Dr. Krahn machte es möglich, daß sie mit der Ambulanz nach dem Abbotsford Hospital gebracht wurde, dann zur Schwester Anna Nickel, Clearbrook, bis Raum im Menno Hospital wurde. Am 26. Dezember wurde sie ins Menno Hospital gebracht, wo sie 4 Jahre, 5 Monate und 3 Tage war. Hier ging sie am 4. Juni sanft hinüber ins obere Heim. Mit Gottes gnädiger Führung und Hilfe der freundlichen Krankenschwestern hat sie viel Liebe genießen dürfen. Sie hat sich immer sehr gefreut, wenn Besuch kam. Ihr Gedächtnis war noch klar, als ich sie des Abends besuchte. Die letzten Tage sagte sie diesen Vers: „Wenn einst mein Pulsschlag steht, die Seele los sich reißt und aus dem Tod ins Leben geht, dann triumphiert mein Geist. Dann seh' ich alles klar, was mir hier schien so fern. Dann bin ich, ach wie wunderbar, auf ewig bei dem Herrn."

Die trauernden Geschwister.
„Der Bote" wird gebeten zu kopieren.

## Katherine Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere geliebte Mutter, Katharine Klassen, wurde am 5. September 1900 in Altonau, Rußland, geboren, und am 27. April 1972 rief der Herr sie heim.

Sie war die Tochter von Kornelius und Elizabeth Regehr. In dem elterlichen Hause herrschte eine christliche Atmosphäre. In ihrem 8. Lebensjahr (Januar 1909) nahm sie Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an, und am 26. Mai 1917 wurde sie getauft und als Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im folgenden Jahr, am 21. Juni, verheiratete sie sich mit Benjamin Klassen. 1929 zogen unsere Eltern mit ihren vier Kindern von Rußland nach Deutschland und von dort nach Kanada, wo sie im Juni 1930 ankamen.

Nachdem die Familie einige Jahre in Springstein gewohnt hatte, zog sie nach Culrose und dann nach Elm Creek, wo Mutter, wie auch sonst, dem Vater fleißig half, die wachsende Familie zu versorgen.

Denken wir an die verflossenen Jahre, so werden wir dessen erinnert, wie sie so froh ihre Lieblingslieder bei ihrer Arbeit sang. Im Jahre 1943 zog die gesamte Familie nach Winnipeg, wo unsere liebe Mutter sich der Gemeinschaft mit andern gläubigen christlichen Freunden in der Gemeinde erfreute.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann und unser Vater, der am 5. Mai 1955 starb, und ein Sohn, der im Alter von 6 Monaten und 5 Tagen starb. Es überleben sie ihre trauernden zwei Töchter und vier Söhne: Cornie und Kathie Klassen in Elm Creek, Jack und Kay Klassen in Winnipeg, John und Kay Isaak und David und Betty Koehn in Yarrow, B.C., John und Ruth Klassen und Walter und Elvira Klassen in Winnipeg, 21 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder, 2 Schwestern: Frau Frank Bargen in Winnipeg und Frau Mary Koop in Rußland.

Es wird uns beständig in Erinnerung bleiben, daß wir eine betende Mutter und Großmutter hatten, die darum bat, daß alle ihre Kinder doch Gott verherrlichen möchten und daß diese, wenn ihr Lebensabschluß kommt, doch sagen könnten: „Hier sind wir und die du uns anvertraut hast."

Unsere Mutter hat das Alter von 71 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen erreicht. An ihrem Todestage streckte sie ihre Hände aus nach oben, so weit sie nur konnte, und sagte: „Ich möchte heimgehen!" Wir trösten uns mit dem Bewußtsein, daß sie daheim beim Herrn, ihrem Heiland, ist.

Die trauernden Kinder
und Angehörigen.

**Gottes Handwerk . . .**

(Fortsetzung von Seite 7—4)

sage Euch, Salomo in seiner Herrlichkeit ist nicht bekleidet gewesen wie deren eins."

Ich bin jetzt bei den Blumen in Gottes Schöpfung, bei dem seidenen Weiss der Osterlilie, bei dem Duft der Rose. Wer kann das ergründen! Ich habe heute weder Worte noch die Zeit dazu!

Wir haben zur goldenen Hochzeit den Spruch bekommen, „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Euch weichen, noch der Bund meines Friedens". Wo wird dem Menschen Gottes Allmacht so gross und gewaltig wie in den Bergen, oder beim Donner-rollen und Leuchten des Blitzes? Man muss staunen und anbeten und sagen: „Wie gross bist Du, O Herr, und das Werk Deiner Hände!"

Wahrlich der reichste Mann ist der, der mit Gott wandelt; der findet sich niemals verworfen, verlassen, oder allein. Der reichste Mann in der Welt, ist, der mit Christus wandelt, Vergebung der Sünden hat, durch das Blut Jesu Christi, Gewissheit des ewigen Lebens hat, und sich läßt vom Heiligen Geist in alle Wahrheit leiten.

Obzwar wir nicht reich an irdischen Gütern sind, so können wir reich sein in Gott. Schauen wir in uns, um uns in die Schönheit von Gottes Welt, über uns und rufen aus mit dem Psalmisten und miteinstimmen in den Lobgesang — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag verkündets dem andern, und eine Nacht tuts der andern kund!" (Psalm 19,1-2)

# Aus aller Welt

**USA** — Die apokalyptische Vision eines Amerikas, dessen Präsident auf der Couch des Psychiaters liegt und den Finger am Atomknopf hat, tauchte in den letzten Tagen jäh in Washington auf. Kein anderes Land hätte aus der Entdeckung, daß der demokratische Kandidate für die Vizepräsidentschaft, Thomas Eagleton, vor zehn Jahren nervöse Zusammenbrüche hatte und mit Elektroschocks behandelt wurde, eine große Affäre gemacht.

Für die Amerikaner bedeutet der Fall Eagleton mehr als eine von vielen Affären — er wird zum Symbol der Neurose, in die das Vietnam-Erlebnis die verwirrte Nation gestürzt hat.

Der Wahlkampfstab George McGoverns, der in einer Blockhütte der „Schwarzen Berge" seines Heimatstaates Süddakota Ferien von der Politik macht, die gleichzeitig der Vorbereitung der Präsidentschaftskampagne dienen, wurde mit Telegrammen und Anrufen bestürmt, sich von dem jungen Senator zu trennen.

Natürlich gibt es auch viele, die für Eagleton eintreten und den vernünftigen Standpunkt vertreten, daß ein Mann, der zuletzt 1966 an nervösen Erschöpfungszuständen litt und im blühenden Alter von 42 Jahren steht, noch lange kein nervöses Wrack ist.

— Die 49jährige Virginia Piper, Frau eines der reichsten Männer in den USA, ist in Minneapolis (US-Bundesstaat Minnesota) von zwei Männern aus ihrer Wohnung verschleppt worden. Die Entführer ließen eine Nachricht mit einer Lösegeldforderung in Höhe von einer Million Dollar zurück. Der Mann der Entführten ist Präsident einer Investment-Gesellschaft.

Nach Zahlung des Lösegelds ist Frau Piper auf einen Anruf in einem Wald gefunden worden, wo sie einige Tage, an einen Baum gekettet, verlebt hatte.

* * *

**Chile** — Der chilenische Innenminister Hernan del Canto ist wegen Verfassungsbruch vom Parlament abgesetzt worden. Nachdem das Abgeordnetenhaus am 5. Juli den sozialistischen Minister getadelt hatte, gab auch der Senat ein Mißtrauensvotum ab.

Damit ist zum zweitenmal innerhalb von sechs Monaten der Innenminister der Volksfront-Regierung gestürzt worden. Canto wurde vorgeworfen, er habe bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung versagt und Schmuggel erlaubt.

Präsident Salvador Allende hat Außenminister Clodomiro Almeyda beauftragt, die Geschäfte des Innenministers vorläufig wahrzunehmen. Der Antrag zur Amtsabsetzung Cantos ging von der konservativen Nationalpartei aus und wurde von den Christlichen Demokraten unterstützt. Beide zusammen haben die Mehrheit im Kongreß.

Politische Beobachter meinen, schon jetzt habe in Chile der Wahlkampf für die Parlamentswahl im März 1973 begonnen. Die Opposition wolle der Öffentlichkeit nachweisen, daß Allende vom Wege der „legalen und demokratischen Revolution" abgekommen sei.

* * *

**Venezuela** — Venezuela hat nach Angaben des amerikanischen Verteidigungsministeriums in Frankreich moderne Waffen für 60 Millionen Dollar bestellt, darunter 142 Panzer vom Typ AMX 30 und 20 Feldhaubitzen. Nach Kuba wird Venezuela demnächst über die stärkste Panzertruppe in Lateinamerika verfügen. Wie das Pentagon mitteilte, haben südamerikanische Staaten in den Jahren 1971/72 für 900 Millionen Dollar Waffen in anderen Ländern als den USA erworben.

* * *

**England** — Seit dem 28. Juli sind durch einen Beschluß der Delegiertenversammlung der Hafenarbeitergewerkschaften sämtliche britischen Häfen stillgelegt. Auch der größte Containerhafen, Felixstowe, hat sich dem Streik angeschlossen. In einigen Häfen an der Nordsee, so in Aberdeen und Yarmouth, werden noch Sonderarbeiten für die Versorgung der Ölbohrtürme in der Nordsee erledigt.

Nicht betroffen von dem Streik ist der Roll-on/roll-off-Containerverkehr in den Kanalhäfen und der Fährverkehr für Rejsende von und nach dem Kontinent. Dagegen ist der Übersee-Passagierverkehr zeitweise gestoppt. In den britischen Häfen liegen jetzt mehr als 400 Schiffe fest, die nicht nur nicht abgefertigt werden, sondern auch nicht auslaufen können, da es sich meist um Schleusenhäfen handelt und die Schleusenwärter und Schlepperbesatzungen ebenfalls streiken.

Die meisten Schiffe mit Ziel England werden nun versuchen, in den benachbarten kontinentalen Häfen zu löschen, doch ist auch der Transit von Ladungen nach England durch den Streik behindert.

— Der Streik von 41 000 englischen Dockern hat keinen Einfluß auf die Fahrten der Auto- und Passagierfähren im Ärmelkanal. Die Britischen Eisenbahnen, die allein 14 Fährrouten bedienen, melden: Verkehr normal; die Townsend Thoresen Car Ferries (vier Routen) bestätigen: alles okey; die Hadag, die mit „Prinz Oberon" und „Prinz Hamlet" von Hamburg und Bremerhaven nach Harwich fährt: keine Behinderungen; und die ADAC Reise GmbH mit einem umfangreichen England-Reiseangebot für Autofahrer: keine Störungen, alle Reisen einschließlich der Überfahrten verlaufen nach Plan.

* * *

**Belgien** — Einen einheitlichen europäischen Führerschein sowie die Angleichung der Rechtsvorschriften der Mitgliedstaaten auf dem Gebiet der technischen Überwachung von Kraftfahrzeugen hat die Brüsseler Kommission dem Ministerrat vorgeschlagen. Der Richtlinienentwurf über die Harmonisierung der Fahrerlaubnis sieht vor, daß vom 1. Januar 1974 an alle Führerscheine in der gesamten EWG anerkannt werden. Die Vorschriften über die technische Überwachung sollen spätestens ein Jahr danach vereinheitlicht werden.

* * *

**Deutschland** — Scharfe Kritik hat der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka, an der Politik der Bundesregierung gegenüber Polen geübt. Hupka warf Warschau vor, es nutze den deutsch-polnischen Vertrag nur als Ausgangspunkt für neue kommunistische Forderungen.

Auf Grund jüngster Äußerungen der polnischen Führungsspitze stehe fest, daß die Behauptung, mit dem Warschauer Vertrag sei endlich ein Schlußstrich im deutsch-polnischen Verhältnis gezogen worden, „nichts anderes denn eine propagandistische Erfindung der Bundesregierung" geblieben sei, erklärte Hupka. „Es ging Polen nie um einen Schlußstrich, sondern immer nur um die Ausgangsposition für neue Ziele."

— Wie zuvor schon der Berliner Senat und der französische Stadtkommandant hat auch die Bundesregierung den schweren Grenzzwischenfall an der Berliner Sektorengrenze vom 28. Juli verurteilt. Ein Regierungssprecher betonte, derartige Vorkommnisse widersprächen dem Prinzip des Gewaltverzichts und seien der Entspannung und Normalisierung des Verhältnisses zwischen Bundesrepublik und DDR abträglich.

* * *

**UdSSR** — Alle fünf Wochen stellt die sowjetische Kriegsmarine zur Zeit ein neues Atom-Unterseeboot in Dienst. Es ist nur noch eine Frage von wenigen Monaten, bis die Vereinigten Staaten auf diesem Gebiet ins Hintertreffen geraten.

Aus der jetzt erschienenen 75. Ausgabe des internationalen Standardwerks der Kriegsflotten in der Welt, „Jane's Fighting Ships", geht hervor, daß die Sowjetunion zur Zeit über 95 Atom-U-Boote und 313 konventionelle Diesel-Elektro-Boote verfügt gegenüber 100 amerikanischen U-Booten mit Atomantrieb und 36 Booten alter Art. Nach den bekanntgewordenen Plänen werden in der UdSSR jährlich zehn Atom-U-Boote gebaut; in den USA sind im Haushaltsjahr 1972 nur fünf und 1973 sechs Atom-Neubauten geplant.

In einem Beitrag zu dem 836 Seiten umfassenden Nachschlagwerk gibt Vizeadmiral Sir John Rorburgh, Chef der britischen U-Boote im Ostatlantik, folgende Erklärung für die Riesensummen, die Länder wie die USA, die UdSSR, Großbritannien und Frankreich für den Bau von atomigetriebenen Unterse-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

**PAKET - VERSAND**
**NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.**
**KLEIDER — 22 Pfd.**
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
**J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man.**

## Knoblauch ist gut für Sie

**Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker**

**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

**Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.**

## Brauchen Sie eine Anleihe, um Haushaltseinrichtungen, Autos zu kanfen oder fuer Ihren Urlaub?

• *Jetzt nur 10% auf persoenliche Anleihen* •

Monatliche Zahlungen einschließlich Zinsen, um eine persönliche Anleihe zu amortisieren:

| Betrag | 6 Monate | 1 Jahr | 18 Monate | 24 Monate | 30 Monate | 36 Monate |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 100 | 17.16 | | | | | |
| 500 | 85.81 | 43.99 | 30.06 | | | |
| 1,000 | | 87.98 | 60.12 | 46.20 | 37.87 | 32.33 |
| 2,000 | | | 120.24 | 92.41 | 75.75 | 64.66 |
| 3,000 | | | | 138.62 | 113.62 | 96.99 |
| 4,000 | | | | | 155.30 | 133.10 |
| 5,000 | | | | | | 166.40 |

**CROSSTOWN CREDIT UNION LIMITED**

**171 Donald Street** 947-1243
**1109 Henderson Hwy.** 338-9349

**WINNIPEG, MANITOBA**

*Es ist Ihre Credit Union*
*Machen Sie von Ihr Gebrauch*

## Ein wunderbarer Gnadentag

(Greendale, B.C.)

Ein besonderer Tag im Leben der Geschwister P.J. Ewert war der 4. Juni dieses Jahres.

Im Blick auf die gnädige Führung und Hilfe des Herrn fühlten die Geschwister den Drang, nach 5-jähriger Pilgerschaft einmal stille zu stehen, um dem Herrn Ehre und Anbetung darzubringen.

Weitere Gründe für solch eine seltsame Jubiläumsfeier waren: Die Erwägung der vorgerückten Lebenszeit, als auch mangelhafter Gesundheitszustand, weshalb ein Zukunftsplan nicht genügend Gewährleistung in sich hätte.

Außerdem wurde auch der naheliegende Tag der Goldenen Hochzeit der ersten Ehe mit in Betracht genommen.

Vater Ewert hatte kurz vor seinem Heimgang, vor 14 Jahren, einen schönen Wandspruch im Zukunftsblick für diese Gelegenheit angefertigt mit der Inschrift: „Zum 50-jährigen Ehejubiläum".

Der Herr hatte es anders gelenkt. Die Schwester ist nun auch schon 13 Jahre beim Herrn. Indem die Null unberücksichtigt wurde konnte der Segensspruch für die jetzige Feier Anwendung finden.

Die Feier fand in ihrem Heime statt. Verwandte, Freunde, Kinder u. Enkelkinder waren der Einladung gefolgt und waren an gedeckten Tischen versammelt.

Br. Ewert hiess die Gäste willkommen, las als Begrüssungswort Psalm 34, 8-9 „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn traut."

Vom Enkel, Richard Fedrau, wurde das Lied „Was Gott tut, das ist wohlgetan" auf dem Piano-accordion vorgetragen. Die Worte des Liedes wurden darauf vom Gastgeber gelesen.

Alsdann folgte das einleitende Gebet und die Predigt von Br. D.B. Wiens, Vancouver, der vor 5 Jahren den Geschwistern mit der Trauhandlung gedient hatte. Er las als Text 2. Kor. 12, 7-10 und stellte das Thema: „Das Wort von der Gnade".

Die Predigt folgt anschliessend.

Nachdem das Lied: „Einzig dich, mein Herzensheiland," gesungen wurde gab Br. Ewert die Mitteilungen über ihre Zusammenführung:

In seiner Einsamkeit hatte er, sowie auch Freunde mit ihm, recht ernstlich gebetet um den Hinweis des Herrn auf eine Lebensgefährtin zur gemeinsamen Pilgerschaft. Bald bahnten sich Wege, Begebenheiten gestalteten sich derart, daß ein klares Walten Gottes und die Erhörung der Gebete ersichtlich wurden.

In Schwester Maria Unger, Vancouver, zeigte der Herr ihm die Erhörung seiner Gebete. Sie ist ebenfalls durch schwere Prüfungen geführt worden. Ihr Mann wurde vor 30 Jahren in Rußland, von rohen Händen von ihrer Seite gerissen und ist als Folge zu Tode gekommen.

Obzwar beide sich nicht vorher gekannt noch getroffen hatten, kam bei dieser ersten unvorbereiteten Begegnung, nach Lesen des Wortes und gemeinschaftlichen Gebetes, eine Herzeinheit zustande. Beide waren fest überzeugt von der Führung des Herrn und der Erhörung der Gebete. Der erste Schritt zur gemeinsamen Pilgerschaft war geschehen. Etwaige Fragen oder Besorgnisse sind durch die Gnade des Herrn wunderbar gelöst worden. Dafür soll ihm die Ehre gegeben werden mit dem heutigen Tage.

Ein kurzes Programm von Gedichten, Gesängen und Musik folgte darauf.

Der Schluss wurde von Br. J.B. Harder gemacht mit Psalm 84, 10-13 und Gebet.

Nach dem Einnehmen der wohlschmeckenden und manigfalten Vespermahlzeit begaben sich die Anwesenden auf den Rasenplatz zu einer Bildaufnahme. Es wurde allen ein Bild von der Aufnahme versprochen.

Im Auftrage, K.H., Korr.

*

### Das Wort von der Gnade

2. Kor. 12, 7-10

„Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne. Darum bin ich guten Muts in Schwachheiten, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

**Einleitung: Es war im Mai 1967,** fünf Jahre zurück, als Br. Peter Ewert mit Schw. Maria Unger in den Ehestand trat. Man sagt, daß fünf die Zahl der Gnade ist. Es waren in der Tat fünf Gnadenjahre, die der Herr Euch schenkte! Der Herr gibt Gnade und Ehre. Die Gnade für dieses Erdenleben und die Ehre für das zukünftige Leben. „Du nimmst mich endlich mit Ehren an" Psalm 73, 42b.

Dieweil wir aber noch hier sind, sind wir ganz in die Abhängigkeit der Gnade gestellt. Paulus hatte das tief erkannt. Er war ein starker Vertreter und Verfechter der Lehre von der Gnade, wie von der Gnade zur Seligkeit, so auch von der Gnade im Heiligungsleben. Auch im verlesenen Textworte rühmt er die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Das wollen auch wir heute tun an diesem besonderen Feste, nicht wahr? „Denn das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit (Treue) verkündigen." Wir stellen daher unser Textwort unter das Thema: Das Wort von der Gnade.

Nach zwei Seiten hin möchte ich kurz etwas über dieses Wort sagen. Einmal:

1. **Das Wort von der Gnade in Verbindung mit der Erhörung unserer Gebete.**

a) **Die Veranlassung seiner Gebete.**

Paulus hatten einen Pfahl im Fleisch. Des Satans Engel schlug ihn. Man hat versucht, darüber Aufschluss zu geben, was es mit diesem Pfahl für eine Bewandtnis habe. Etliche nehmen an, daß Paulus unter dem Pfahl im Fleisch seine schwachen Augen gemeint haben mag; andere wieder glauben, daß er direkt vom Satan angefochten und niedergedrückt wurde. Wir werden aber nicht irren, wenn wir uns sagen, daß der Herr es uns absichtlich nicht hat sagen lassen, damit ein jeder von uns, der irgend ein Leiden hat, sich dieses Wort von der Gnade persönlich aneignen könne; „Lass **dir** an meiner Gnade genügen". Merken wir ferner:

Dieser Pfahl war ihm vom Herrn gegeben worden. „. . . auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir **gegeben** ein Pfahl ins Fleisch". Ja, der Herr gibt den Pfahl ins Fleisch. Es ist uns nicht nur gegeben an den Herrn zu glauben, sondern auch um seines Namens willen zu leiden. Krankheit ist eine Folge der Sünde; manche behaupten, daß Krankheit vom Teufel ist. Das ist schon wahr, in so weit wie die Krankheit die Folge der Sünde ist, denn die Sünde hat ihren Ursprung im Teufel. Aber wenn nun auch die Krankheit Folge der Sünde ist, so ist es doch kein Widerspruch, daß der Herr sie im einzelnen Fall zur persönlichen Erziehung, zur Erlangung der Heiligung in unser Fleisch gibt. Dem Apostel Paulus waren hohe Offenbarungen geschenkt worden, und der Herr hatte es für notwendig angesehen, ihm diesen Pfahl zu schenken, damit er sich nicht überhebe. Also diente der Pfahl ihm zum Heiligungsleben. Wo grosse Gaben sind, da sind auch grosse Gefahren. Das hatte Paulus auch erkannt. Haben wir es auch schon erkannt, daß, wenn der Herr gewisse Leiden in unser Leben kommen lässt, daß dieselben nicht nur gut sind für uns, sondern zu unserem Besten dienen? (Röm. 8, 28). Sie sollen zu unserer Erziehung und zur Hineingestaltung in sein Ebenbild dienen. Das Maß des Leidens, daß der Herr dir, liebes Jubiläumspaar, in den verflossenen fünf Jahren zukommen ließ, sollte auch diesem göttlichen Zwecke dienen. Hat der Herr mit Euch sein Ziel erreicht? Dann wollen wir dafür danken.

Ich mache nun aufmerksam auf:

b) **Die Beharrlichkeit Pauli in seinen Gebeten.**

Dreimal hat er den Herrn gebeten, daß er doch den Pfahl entfernen möchte. Wahrscheinlich hatte Paulus es noch nicht erkannt, daß dieses Leiden ihm zum Besten dienen sollte. Bestimmt ist ihm das Leiden ein Hindernis, menschlich gesprochen, in seinem Dienste gewesen. Wir Menschen sind so kurzsichtig und können das nicht sehen, daß ein Leiden verhüllte Segnungen enthält. Wir lernen aus der Wiederholung der Gebete des Paulus, daß wir für ein und dieselbe Sache wiederholt beten dürfen. Der Herr stellt unseren Glauben auf die Probe: Seinetwegen hätte er uns die Erhörung schon längst geben können, aber wir waren noch nicht fertig dafür. So eine Glaubensprobe sehen wir in der Erfahrung des kanaanäischen Weibes. Sie hielt an, bis die Erhörung kam. So auch Paulus. Und auf sein Gebet hin wird ihm

c) **Die Antwort von der Gnade.**

„Lass dir an meiner Gnade genügen". Merken wir:

Die Antwort war nicht in der Entfernung des Pfahles, wie Paulus es sich gewünscht. Der Herr erhört wohl unsere Gebete, aber manchmal ist seine Antwort ein freundliches, aber doch ein bestimmtes „Nein". Und doch liegt in dem „Nein" ein verborgenes „Ja". Wenn auch nicht die Entfernung des Pfahles, so doch die Überwindung desselben durch die innenwohnende Gnade! Wie oft wollten wir auch in unserem Leben den Pfahl entfernt haben. Da ist die Schwester mit einer entmutigenden Krankheit, die sie so gerne los sein möchte. Doch der Herr sagte bis jetzt freundlich aber bestimmt nein. Das ist schwer zu verstehen, bis wir den Herrn hören sagen: „Lass dir an meiner Gnade genügen". Wie gerne würde unser lieber Bruder Erwin Nachtigal aus seinem Fahrstuhl aufstehen wollen und wieder seine Tränen aus den Augen wischen können. Aber der Herr sagt nein. Ist er hart? Weit davon entfernt! Er hat Mitleiden mit unseren Schwachheiten, aber er weiss am besten, was mir gut ist und not tut. Wohl dem, der zu der Antwort Gottes ja sagen kann, der mit dem Herrn Jesus sprechen kann: nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. In dem Wort der Gnade kam Paulus zur Ruhe. Sein Gebet war erhört. Die Ruhe, die Paulus in dem Wort der Gnade gefunden, führt uns nun zu der zweiten Erwägung:

2. **Das Wort von der Gnade brachte dem Paulus volle Genüge.**

So vollkommen war diese göttliche Genüge der Gnade, daß er nun in allen Lagen des Lebens guten Muts sein konnte:

a) **Ich habe nun guten Mut auch in Schwachheiten.** Denn ich habe es erkannt, daß meine Schwachheiten die Kraft Christi in mir zur Geltung kommen lassen. Wenn Satans Engel mich mit Fäusten schlägt, erfahre ich die wunderbare Tragkraft meines Herrn. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Würde ich mit einem gesunden Körper in eigener Kraft einhergehen, erführe ich nie so die Kraft des Herrn wie in meiner Schwachheit.

b) **Ich bin auch guten Muts in Mißhandlungen.** Oft ist Paulus von seinen Volksgenossen mißhandelt worden. Aber das Wort von der Gnade hat ihm nun immer geleuchtet. „Lass dir an meiner Gnade genügen". Er hat dabei bestimmt an die Leiden seines Herrn gedacht, und nun wirkte in ihm dieselbe Gnade die Leiden des Kreuzes Christi zu erdulden.

Heute sind wir auf einem Familienfest. Wie viele Mißhandlungen gibt es gerade auch im Eheleben, wenn eine Ehegattin, zum Beispiel, von einem unbekehrten Mann mißhandelt wird. Wir hörten neulich noch von einer Schwester, die trotz aller Mißhandlungen von Seiten eines fleischlichen Mannes in freundlicher Weise das Leid getragen. Die hat das Wort von der Gnade ergriffen und ist dadurch stark geworden. Doch die Liste der Leiden, die Paulus hier erwähnt, steigert sich dem Wesen nach. Er sagt nämlich an dritter Stelle:

c) **Ich bin guten Muts in Nöten.** Paulus kam in grosse Nöte. „Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verhalten, unsere Trübsal, die uns in Asien widerfahren ist, da wir über die Massen beschwert waren und über Macht, also daß wir auch am Leben verzagten, und bei uns beschlossen

hatten, wir müssten sterben." Das war Not. Das geschah aber darum, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst sollen stellen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. (2. Kor. 1, 9-10). Das Wort von der Gnade gab neuen Mut in der Not. Hört nun weiter:

d) **Ich bin auch guten Muts in Verfolgungen.** Wir wurden tief beeindruckt von dem Wesen eines lieben Bruders aus Rußland, der neulich bei uns im Heim war. Er war in der Leidensschule seines Herrn reif geworden. Da war kein Klagen oder gar Murren, sondern: Vater, vergib ihnen! Der Pfahl im Fleische wurde im Glauben umschlungen und er fand, daß die Gnade allgenugsam war, so daß man auch in Verfolgungen guten Muts sein konnte. Ob der Herr uns hier in Canada auch noch in Verfolgung führen wird? Wenn ja, dann wird auch uns das Wort von der Gnade hindurchtragen: „Lass dir an meiner Gnade genügen." Doch ich staune, wenn ich Paulus sagen höre:

e) **Ich bin guten Muts auch in Ängsten.** Ängste sind wohl noch schwerer zu ertragen als Verfolgungen. Solange man vor der Gefahr steht, wird man von bangen Ängsten geplagt. Aber wenn man erst inmitten der Vorfolgung ist, ist das leichter zu ertragen, als die beständige Angst. Das haben manche erfahren, wie furchtbar die Angst war, als die Männer in Rußland des Nachts abgeholt wurden. Als es erst geschehen war, dann war es nicht so schwer zu ertragen als die Angst vorher. Paulus aber ist dahin gekommen, daß er auch in Ängsten guten Muts sein kann. Wir denken daran, wie er einmal auf dem Schiffe nach langer stürmischer Reise guten Muts vor den anderen Menschen für die Speise dankte und dann sie auch aufforderte zu essen. Das kann das Wort von der Gnade bewirken.

Paulus hatte aber nicht nur guten Mut in allen diesen Lebenslagen, sondern er sagt:

**Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit.** Wenn wir uns das Wort von der Gnade im Glauben aneignen, dann wird der Pfahl im Fleische Gegenstand des Rühmens. Sich das Wort von der Gnade ganz aneignen, bedeutet, sich selbst samt Pfahl im Fleisch dem Herrn rückhaltslos ausliefern.

Als Paulus im Gefängnis zu Philippi den Pfahl der Gefangenschaft umklammerte, dann konnte er Loblieder singen. Er rühmte sich seiner Schwachheit und erfuhr die Macht Christi in der Errettung des Kerkermeisters. Es entstand eine Gemeinde in dieser Stadt weil ein Mann sich der Gnade rühmte und auch seiner Schwachheit.

Zum Schluss möchte ich noch kurz hinweisen auf einen grossen Kontrast. Es hört sich schier etwas ironisch an, wenn der Herr sagte „meine Gnade" „für dich". Meine Gnade und du, Peter und Maria. Die Gnade so tief wie das tiefste Meer; viel höher als das höchste Gebirge und viel weiter und breiter als die Entfernungen der Lichtjahre im Universum.

Peter und Maria Ewert: Hinter euch liegen fünf Gnadenjahre. Was die Zukunft euch bringt, wissen wir nicht. Vielleicht aber etwas, daß euch dankbar stimmen könnte, daß ihr die Dankesfeier schon nach fünf Jahren anberaumt habt. Was immer auch die Zukunft für euch hält, eines wissen wir: vor euch liegt ein Ozean der Gnade, „Lass dir an meiner Gnade genügen". Schöpfet aus diesem Ozean. Schöpfet immer tiefer, denn der Herr ruft euch heute zu: „Lass dir an meiner Gnade genügen." Das ist das Wort von der wunderbaren Gnade. Amen.

---

## Dinuba, Calif.

Die Berichte aus den verschiedenen Gemeindekreisen Kanadas liest man gern. Das Band der christlichen Liebe zieht zusammen. Man hat gerne Gemeinschaft mit Menschen, die den Herrn lieben. Interesse am Worte Gottes fördert Einheit des Glaubens. Glaube, Hoffnung und Liebe sind von Bestand.

Seit meinem letzten Bericht sind drei Brüder und drei Schwestern aus dem Gemeindekreis in die Ewigkeit abgeschieden. Die jüngste Person war 76 Jahre und die älteste Person 93 Jahre alt. Letztere war alt und lebenssatt. Andere sehnen sich aus ihren Schmerzen aufgelöst zu werden. In den Besuchen in den Erholungsheimen findet man solche, die an dem Rande stehen und doch nicht an Sterben erinnert werden möchten, und andere wollen nichts von der Bibel hören. Letztere gehören nicht zu unseren Kreisen.

Erholungsheime sind in unserm Lande größtenteils zu einem Geschäft geworden. Edel ist es, daß man den alten Leuten den Lebensabend versüßen möchte. Es ist aber nicht edel, wenn alte Leute fordernd dastehen. Ist man vor der Güte anderer abhängig, dann sollte man das eben mit großer Dankbarkeit entgegennehmen. In und um Reedley gibt es fünf Erholungsheime. Einige haben bis zu hundert Betten. In der Umgebung eines MB-Kreises wird ein Anbau von 40 Betten durchgeführt. Der größte Teil der Einwohner wird vom Staat unterstützt. In manchen Fällen könnte es gerechter zugehen. Es ist gut, wenn man sich an den Staat lehnen darf, aber man sollte das nicht mißbrauchen. Man muß eben daran erinnert werden.

Bruder Waldo und Rahel Hiebert nahmen am vorigen Sonntag, dem 2. Juli, Abschied von der Reedley-Gemeinde. Sechs Jahre haben sie der Gemeinde gedient. Die Kanzelarbeit hat man ganz besonders geschätzt. Br. Hiebert ist ein geborener Lehrer, wie man sagt, und das Seminar in Fresno glaubt, daß seine Dienste da sehr erforderlich sind. Man hat so das Gefühl, daß er dahin gehört. Die Gemeinde wünscht Bruder Hiebert und dem Werk in Fresno Gottes Führung.

Geschwister C. N. Hiebert waren in letzter Zeit für kurze Zeit im Erholungsheim. Die liebe Schwester erlitt plötzlich ein Nierenleiden. Man war daran, eine Operation zu vollziehen, aber im letzten Augenblick gab es eine derartige Veränderung, daß man erkannte, daß eine Operation nicht notwendig sei. Der Herr hatte geholfen. Ihr Fall hat sich geklärt. Dem großen Gott sei Dank! Bruder Hiebert ist nicht sehr stark, er kommt zu den meisten Versammlungen. Die Leser genießen ihr Wohlwollen.

Vorige Woche war ein Gesangprogramm in unserm Versammlungslokal. Der Continental-Chor, der die Welt bereist, gab das Programm. Man bekam so das Gefühl, daß die Absicht des Chores gut sei, aber bei der Sache ist so viel Wesen, daß die Botschaft kaum durchdringt. Der Ausspruch ist wohl anzuwenden: „Du sprichst so laut, daß man deine Worte nicht hört." Man hat so seine Bedenken! Man muß eben auch an das Wort des Herrn denken: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich." In Elias Zeit zeigte sich der Herr weder in einem Sturm oder in einem Feuer, sondern im stillen Säuseln. Man behauptet, daß stille Wasser tiefe Gründe haben. Man sollte mehr das Lied singen: „Tiefer, tiefer in die Liebe Jesu."

Die Obsternte ist im vollen Gange. Außer den Trauben wird da in einigen Wochen Schluß sein. Man hört keine Klagen über Ertrag und Preise, folglich muß man annehmen, daß die Ernte einigermaßen gut ausfällt. Im Gemeindebudget ist man auch nicht sehr weit hinten. Also haben wir viel Ursache, Gott zu danken. Wenn man hört,daß hie und da Spannungen unter den Völkern aufhören, so fühlt man ein bißchen ruhiger. Die Ereignisse auf allen Gebieten der Welt erinnern daran, daß der Herr redet. Haben wir hörende Ohren?

Brüderlich im Herrn! R. C .Seibel

---

## Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 106, 1).

Mit diesen Worten grüße ich alle Rundschauleser und die Redaktion recht herzlich. Will berichten, was wir in unserer Gemeinde in jüngster Zeit getan haben.

Am Sonntag, dem 9. Juli dieses Jahres, hatten wir ein Dankfest. Man wird sich wundern, daß mitten im Sommer, wo jeder, der kann, ausfliegt, um seine Urlaubszeit in der weiten Gotteswelt zu genießen, ein Fest gefeiert wird. Man muß eben die Feste feiern, wie sie fallen. Auch unser Pastor, D. B. Wiens, war mit seiner Ehegattin vom 19. Juni bis zum 3. Juli auf einer Urlaubsreise nach dem Osten.

Während ihrer Abwesenheit beschloß die Gemeinde, ein Dankfest zu feiern. Geschwister D. B. Wiens sind schon 15 Jahre hier in unserer Gemeinde, wo er als Pastor tätig ist. Es war 1957, als sie herkamen, und sie haben all diese Jahre treu gedient. Weiter wollten wir sie bei dieser Gelegenheit bitten, nochmals einen Termin von drei Jahren zu dienen. Es wurde auch beschlossen, aus diesem Grunde für Geschwister Wiens und die ganze Gemeinde ein Liebesmahl mit einem Programm zu veranstalten. Br. J. Penner wurde für das Programm verantwortlich gemacht. Es sollte für Geschwister D. B. Wiens eine Überraschung sein.

Am Vormittag des 9. Juli brachte Br. D. B. Wiens uns die Botschaft nach Epheser 1, 3—14. Sein Thema war: Das Vertrauensverhältnis zu Gott und zueinander. Das Verhältnis zu Gott ist durch die Sünde gestört. Durch Jesu Christi Sühnetod, Gottes vergebende Liebe, ist das Vertrauensverhältnis wieder hergestellt. Dadurch ist das Verhältnis auch zu unserem Bruder hergestellt. Es war ein gesegnetes Thema zu unserem Vorhaben am Nachmittag. Um 5 Uhr versammelte sich die ganze Gemeinde im Kellerraum der Kirche. Alle setzten sich an die festlich gedeckten Tische.

Bruder Ben Baier eröffnete die Versammlung mit den Worten aus Phil. 2, 19—24. Er unterstrich besonders den Satz: „...so gar meines Sinnes..." (Vers 20). Die Gemeinde dankte für die treue Arbeit und bat Br. D. B. Wiens noch für weitere drei Jahre den Dienst anzunehmen. Darauf folgte das Gebet und das Mahl.

Das Programm, das nun folgte, bestand aus freiwilligen Darbietungen, hauptsächlich Zeugnissen von der Arbeit der Geschwister Wiens. Ein Bruder sprach von dem Anfang, den Geschwister Wiens im Jahre 1957 machen mußten, als sie herkamen. Die Gemeinde brauchte eine feste leitende Hand. Es mußte viel aufgeräumt und erledigt werden. Manche Mißstände mußten geordnet werden. Br. D. B. Wiens nahm sich aller Dinge tatkräftig an. Der verstorbene Br. J. Thießen stand ihm mit seiner langjährigen erprobten Erfahrung als Ratgeber zur Seite. Ein Bruder aus dem Süden erklärte, daß er so manches in den Jahren seines Hierseins gelernt habe. Eine Schwester bedankte sich bei Geschwister Wiens für die Treue im Krankenbesuch. Der Jugendleiter deutete darauf hin, daß das Beispiel von Br. D. B. Wiens und sein Rat ihm bei der Leitung der Jugend geholfen haben. Eine Schwester wies auf Schwester Wiens hin als treue Helferin des Predigers und als Arbeiterin in der deutschen Sonntagsschulklasse. Ich denke noch an die Antrittspredigt von Br. D. B. Wiens, in der er erwähnte: Er gedenke, das Wort Gottes lauter und unverfälscht zu verkündigen und mit Gottes Hilfe in keine Kompromisse einzugehen.

All diese Zeugnisse wurden von Musik, Liedern vom Seniorchor, Gruppen umrahmt. Zuletzt nahm Br. Wiens noch das Schlußwort. Seine Antwort an die Gemeinde war: 1. Korinther 15, 10. Aus Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. Er sagte nicht viel, aber gerührt drückte er es so aus, daß er tief gedemütigt sei über das liebende Vertrauen der Gemeinde. Und wenn Gott nichts anderes mit ihm vorhätte, würde er der Bitte der Gemeinde entgegenkommen und ihr noch weitere drei Jahre dienen. Schwester Wiens fügte auch noch einige Dankesworte hinzu. Nach einem Lied und Gebet wurde die Gemeinde mit einem Händedruck entlassen.

Wir sind dankbar, daß Geschwister D. B. Wiens noch nicht müde geworden sind. Die Gemeinde verspricht, auch in Zukunft betend hinter ihrem Pastor zu stehen, dieselbe liegt in Gottes Hand.

S. Martens, Korr.
556 — E 53rd Ave.
Vancouver 15, B.C.

**Achtung! Achtung!**

**Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für**

**PAKETE NACH RUSSLAND**

**bei**

**VEGA**

**OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED**

**950 Main St., Winnipeg 4, Man**

**Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

booten ausgeben:

„Die fundamentalen Vorteile dieser Schiffe sind die gegenüber dem Überwasserschiff zusätzliche Manövrierdimension, die fast völlige Unabhängigkeit von der Wasseroberfläche und die Möglichkeit, lange Zeit hohe Fahrtstufen unter Wasser zu laufen. Im Gegensatz zu den Schlachtschiffen und Flugzeugträgern von Vergangenheit und Gegenwart ist das Atom-U-Boot das erste Großkriegsschiff, das relativ unverwundbar gegenüber einer Entdeckung aus der Luft ist. Dazu ist es vom Wetter völlig unabhängig."

* * *

**China** — Der frühere Verteidigungsminister der Volksrepublik China, Lin Piao, ist nach offiziellen chinesischen Angaben im vergangenen September bei einem Flugzeugabsturz über der Mongolei ums Leben gekommen.

Ein Sprecher der chinesischen Botschaft in Paris, der über entsprechende Pressemeldungen befragt wurde, erklärte: „Ja, ich bestätige diese Berichte." Er lehnte es jedoch ab, weitere Einzelheiten mitzuteilen.

Der chinesische Parteichef Mao Tsetung soll zuvor zwei ausländische Politiker davon informiert haben, daß der frühere chinesische Verteidigungsminister und designierte Mao-Nachfolger, Marschall Lin Piao, nach einem Umsturzversuch bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen ist. Wie die kanadische Zeitung „Toronto Globe and Mail" berichtet hatte, erfuhr ihr Pekinger Korrespondent John Burns aus diplomatischen Kreisen in der chinesischen Hauptstadt, daß es sich bei den Politikern um die Ministerpräsidentin von Sri Lanka (früher Ceylon), Sirimavo Bandaranaike, und den französischen Außenminister Maurice Schumann handelt, die beide kürzlich in Peking weilten.

Mao soll seinen Besuchern berichtet haben, Lin Piao habe ihn bei einem Umsturzversuch ermorden lassen wollen und eine Militärdiktatur zu errichten beabsichtigt. Als das Komplott scheiterte, hätten Lin Piao und seine Vertrauten mit einem Flugzeug nach der Sowjetunion entkommen wollen. Die Maschine sei jedoch abgestürzt, wobei die Verschwörer den Tod gefunden hätten.

Aus den weiteren Enthüllungen des chinesischen Parteichefs ging hervor, daß die Krise, die seit dem Zweiten Plenum des Zentralkomitees im September 1970 innerhalb der KPC geherrscht hatte, im Dezember des gleichen Jahres eine ernste Wendung genommen hatte, als Lin Piao versucht habe, das Zentralkomitee in die Hand zu bekommen, das zu einer geheimen Sitzung einberufen worden war.

— Mit dem Siegel der „Central Intelligence Agency" (US-Geheimdienst) auf dem Titelblatt ist in der Regierungsdruckerei in Washington der „Atlas der Volksrepublik China" erschienen, ein detailliertes Kartenwerk, das außerhalb Chinas ohne Beispiel sein dürfte.

Auf 82 Seiten haben die China-Experten der CIA die wesentlichen geografischen Daten aus dem Reich der Mitte zusammengetragen. Hervorragende Karten, grafische Darstellungen, statistische Übersichten, Fotos und ein objektiver Text liefern eine Fülle von Informationen für — wie es im Vorwort heißt — „alle die, die an der Volksrepublik China interessiert seien".

Der Atlas ist ein Nebenprodukt der China-Reise Präsident Nixons. Ursprünglich für den internen Gebrauch gedacht, entschloß sich die CIA später als Herausgeber im Verein mit dem Außenministerium und der Regierungsdruckerei, angesichts des enormen Interesses an allem, was chinesisch ist, zur Veröffentlichung des fertigen Kartenwerks zum Preis von 5.25 Dollar.

* * *

**Vietnam** — Die in die Zitadelle von Quang Tri eingedrungenen südvietnamesischen Fallschirmjäger haben nach Angaben militärischer Kreise in Saigon inzwischen die Festung geräumt und sind nicht wie angekündigt durch Marineinfanteristen ersetzt worden. Die Zitadelle befinde sich jetzt wieder vollständig in der Hand der nordvietnamesischen Besatzungstruppen, nachdem der Versuch der Marineinfanteristen, in die Festung einzudringen, abgewehrt worden sei.

Kommunistische Einheiten eroberten nur etwa 48 Kilometer nordwestlich der Hauptstadt Saigon vier Dörfer, die zuvor mit Artillerie beschossen worden waren. Aus Militärkreisen der südvietnamesischen Hauptstadt hieß es dazu, südvietnamesische Armee- und Milizeinheiten hätten sich jedoch inzwischen in das besetzte Gebiet an der Verbindungsstraße zwischen Saigon und der kambodschanischen Hauptstadt Pnom Penh vorgekämpft.

* * *

**Japan** — Die Untersuchungen des bisher schwersten Flugzeugunglücks in der zivilen Luftfahrt sind ohne eine eindeutige Klärung der Schuldfrage von einer japanischen Regierungskommission abgeschlossen worden. Bei einem Zusammenstoß einer Militärmaschine mit einer Boeing 727 der „All Nippon Airways" waren am 30. Juli vorigen Jahres alle 162 Insassen der Boeing getötet worden. Die Piloten der Militärmaschine hatten sich mit dem Fallschirm retten können.

In dem Bericht der Kommission heißt es, die Piloten der Militärmaschine hätten ihre vorgeschriebene Flugschneise verlassen und sich im Sichtflug an Bodenmarken orientiert. Die Militärpiloten sitzen in Arrest. Auf sie wartet ein Prozeß wegen fahrlässiger Tötung.

* * *

**Israel** — Nach Angaben der israelischen Zeitung „Maariv" soll zwischen den israelischen und jordanischen Behörden ein stillschweigendes Abkommen getroffen worden sein, Gaza zu einem jordanischen Freihafen am Mittelmeer zu machen. Die jordanischen Ex- und Importe könnten dann über diesen Hafen laufen und auf dem Straßenweg bis an eine der Jordanbrücken transportiert werden.

* * *

**Ägypten** — Nicht nur die sowjetischen Militärberater werden nach Meldungen aus amerikanischen Geheimdienst-Kreisen aus Ägypten abgezogen, sondern auch Bedienungsmannschaften der Raketenstellungen und Piloten.

Wie am 28. Juli verlautete, ziehen die Sowjets die modernsten Düsenjagdbomber zurück und beginnen darüber hinaus auch mit dem Abzug des Personals der neuen SAM-3-Raketenstellungen südlich von Kairo und der Stützpunkte im Gebiet von Alexandria.

— Der ägyptische Staatspräsident Anwar El Sadat hat die vom israelischen Ministerpräsidenten Frau Golda Meir vorgeschlagenen direkten Verhandlungen zwischen Kairo und Jerusalem zur Lösung des Nahost-Konflikts abgelehnt.

In einer Rede vor Studenten und Professoren der Universität von Alexandria fragte Sadat: „Wer kann auf Verhandlungen eingehen, wenn das eigene Land besetzt ist? Haben die Amerikaner mit den Japanern nach Pearl Harbour verhandelt?" Direkte Gespräche würden die Kapitulation Ägyptens bedeuten.

Sadat sagte weiter, sein Land werde sich „niemals dem Status quo im Nahen Osten unterwerfen" und seine Vorbereitungen für einen Krieg gegen Israel zur Befreiung der besetzten Gebiete fortsetzen. Wer auf arabischer Seite die Stagnation im Nahen Osten aufrechterhalten wolle, sei ein Verräter.

Zum ersten Mal eine

**Plattdeutsche Schallplatte**

VON REUBEN EPPS

GEDICHTEN UND GESCHICHTEN

Enthält solche beliebte Dichtungen wie

Biem Kjleedkjeepe — Dee Laump em Fensta
Dee Bockelzhonne — und sieben andere.

*Sie werden gerne an die guten alten Zeiten mit ihren denkwürdigen Erfahrungen zurückdenken, manche tragisch, manche komisch, vorgetragen und erzählt in der plattdeutschen Sprache.*

Schallplatte, 12" — 33 1/3 RPM nur ..... $5.00
Buch mit Reuben Epps Gedichten ..... $1.50
Beide zusammen nur ..... $6.00

Kaufen Sie bei Ihrem beliebten Verkäufer oder bei

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba R3G 0R3

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ..... $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Planen Sie jetzt die Reise

**WEIHNACHTEN IN BETHLEHEM**

eine unbeschreibliche Wirklichkeit

15 Tage, 18. Dez. bis 1. Januar $850 von Wpg. London, Rom, Athen, Kairo und Israel.

10 Tage, 23. Dez. bis 1. Januar $660 von Wpg. Israel und Rom

Erbauliche, bildungsreiche Reise und WEIHNACHTSFERIEN für

- Bibelleser
- Sonntagsschullehrer
- Schullehrer
- die das Land noch nicht gesehen, von dem sie jeden Tag in der Bibel und in Zeitungen lesen.

Weitere Auskunft bei

H. R. BAERG
Box 977, Winkler, Man.